

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Verantwortlich: Max Müller, Bischofswerda. Druck: Max Müller, Bischofswerda.

Verantwortlich: Dr. h. c. h. Dr. h. c. h. Dr. h. c. h. Druck: Dr. h. c. h. Dr. h. c. h.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Kreis) bestellungsrechtlich bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 250

Donnerstag, den 24. Oktober 1940

95. Jahrgang

Besprechung des Führers mit Franco

Zusammentunft an der spanisch-französischen Grenze

In Frankreich, 24. Oktober. Der Führer hatte am Mittwoch mit dem spanischen Staatschef Generalissimo Franco an der spanisch-französischen Grenze eine Zusammenkunft. An der Besprechung, die im herzlichsten Geiste der kameradschaftlichen Verbundenheit der beiden Nationen geführt wurde, nahmen der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und der spanische Minister des Meeres Serrano Suner teil.

Die Zusammenkunft des Führers mit dem spanischen Staatschef erfolgte wie nach folgende Einzelheiten:
Der Führer traf zu seiner Begegnung mit dem spanischen Staatschef Generalissimo Franco am Mittwoch, Nachmittag im Sonderzug an der spanisch-französischen Grenze ein. Der kleine Grenzbahnhof auf französischem Boden des besetzten Gebietes war mit den rot-gelb-roten Farben des nationalen Spaniens und Galanteriegegenständen reich geschmückt.
Kurze Zeit nach Eintreffen des Führers ließ der Sonderzug des Caudillo, von der Grenze kommend, ein. Der Führer, der den spanischen Staatschef auf dem Bahnsteig erwartete, begrüßte den Caudillo, als dieser seinen Zug verließ, auf das herzlichste. Nachdem der Führer auch den spanischen Außenminister Serrano Suner begrüßt hatte, folgte der spanische Staatschef dem Führer die ihn begleitenden Herren: den spanischen Botschafter in Berlin, General Salgado de los Rios, den Chef des Militärkabinetts des Caudillo, General Rosendo, den Kommandeur des Militärkabinetts General Ugualde, den Chef des Stabes des Caudillo, General Aguirre, den Chef des Protokolls, Baron de los Rios, den Generaldirektor der Presseabteilung, Simenez Arana, und den Direktor der G. E. Agentur, Gallego. Außerdem be-

sand sich der deutsche Botschafter in Madrid, von Stahler, in der Begleitung des Caudillo.
Der Führer stellte seinem spanischen Staatschef die zum Empfang erschienenen deutschen Persönlichkeiten vor, den Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, den Oberbefehlshaber des Meeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, Reichsminister Dr. Dietrich, Reichsleiter Hermann, Generaloberst Dollmann, Generalleutnant Bodenschatz und Unterstaatssekretär Gaus.
Anschließend schritt der Führer mit dem spanischen Generalissimo unter den Klängen der spanischen Nationalhymne die Front des auf dem Bahnsteig angetretenen Ehrenbataillons ab und geleitete den Caudillo zu seinem Salonwagen, wo sofort die Besprechung begann.
Am Abend des Tages war der Caudillo Gast des Führers im großen Salonwagen zu einem Diner, an dem ferner eine Reihe der amtierenden deutschen und spanischen Persönlichkeiten teilnahmen. Nach Beendigung der Besprechung schritt der Führer mit dem Caudillo persönlich die Front des Ehrenbataillons ab und geleitete seinen hohen Gast zum Sonderzug, wo er sich von dem herzlichsten Abschiedskusse verabschiedete. Der Sonderzug des spanischen Staatschefs verließ darauf in langsamer Fahrt den Bahnhof, während das Musikkorps des Ehrenbataillons die spanische Nationalhymne intonierte.

Ueberwundener Palmerston

Deutschlands Seegeltung und Englands Einspruch

Die Auseinandersetzung zwischen den beiden germanischen Großvölkern bewegt uns zu der Frage: Wie ist es denkbar, daß die großzügigen Friedensangebote des Führers so rundweg von England abgelehnt wurden? Läge es nicht auf der Hand, dem stark industrialisierten Deutschland, das ja ohne Verwirklichung einer ihm zukommenden Seegeltung am Ueberfluß eigener Arbeitskraft erkranken müßte, dieses Recht — dem sein Weltwirtschaftsstreben beigemessen ist — neidlos zuzubilligen? Hat nicht auch dieses typische Veredelungsland in Zeiten Europas wie kein anderes zum Fortschritt der Welt beigetragen? Hätte das von veralteten, egoistischen Grundgedanken geleitete Adlon die Zeichen der Zeit erkannt und wäre es sich seiner Verantwortung als Großmacht bewußt gewesen, so hätte es sich nicht dem oft wiederholten Wunsche des Führers auf Abgrenzung der deutschen und der englischen Interessen auf dem Erdball blindlings verweigert. Der gesunde Menschenverstand, auf den sich gerade England immer wieder berufen hat, sagt: Für den Frieden der Welt bietet dasjenige Volk sichere Gewähr, das wirtschaftlich und politisch stark, in einem Raume lebt, der es ausreichend mit den lebensnotwendigen Rohstoffen versorgt.

Ein erbitterter Gegner Deutschlands, der britische Staatsmann Lord Palmerston († 1865), glaubte zu seiner Zeit noch selbstlicher und herausfordernd im Parlament auszusprechen zu können: „Die Deutschen mögen den Boden pflügen, in den wir segeln oder Luftschiffe bauen; aber nie seit Beginn der Zeiten hatten wir den Weltmeer zu durchqueren oder die hohe See oder auch nur die Küstengewässer zu befahren.“ Er rechnete mit einem zeitgenössischen Partner, der sein Küstengebiet nur als Grenze, nicht als Tor zur Welt betrachtete und der deshalb von der Entwicklung zur Weltmacht ausgeschlossen wäre. Aber trotz der englischen Quertreibereien und Widerstände erlangte das Kaiserreich Bismarcks die Würdigung mit seinem begründeten Anspruch auf See- und Weltgeltung. Eine achtunggebietende Flotte wurde geschaffen und übernahm den machtvollen Schutz des deutschen Industrielandes, der in seinem Bestehen und seiner Entwicklung auf Einfuhr und Ausfuhr über See angewiesen war. Ueber den ganzen Erdball breitete sich deutsche Seegeltung aus.

Dem sich einenden fleißigen deutschen Volke stellte sich das um seine Vorherrschaft besorgte, von krassem Handelsneid erfüllte Großbritannien entgegen: Es entfaltete den Weltkrieg. Trotz seiner militärischen Siege brach das militärisch auf allen Fronten siegreiche Deutschland zusammen, weil es im meerbeherrschenden England nicht den eigentlichen Gegner erkannte und demzufolge nicht seine im Frieden bewährte, voll einsatzbereite Flotte rechtzeitig und kraftvoll zum Einsatz gebracht hatte.

Nach den schweren Jahren des Niederrufs und der Verzweiflung kam — gerade noch im letzten Augenblick — der Frontkämpfer Adolf Hitler an die Macht. Er rettete Deutschland, machte es einig und stark und suchte einen friedlichen Ausgleich mit England. Doch dieses vom unbedingten Weltbeherrschungswillen erfüllte Reich erblickte wiederum in Deutschland, ja im aufstrebenden nationalsozialistischen Volkstaate in noch höherem Maße den Rivalen, den es niederzustoßen mußte. Es besaß dem Großdeutschen Reiches freies Recht auf den Meeren, auf die ihm kraft seiner stolzen Vergangenheit und seiner Leistungen zukommende Seegeltung und erklärte ihm am 3. September 1939 den Krieg.

Neder gilt zunächst als das, was er aus sich macht. Solange ein Volk selbst die See und ihre Bedeutung nicht begriff, solange im eigenen Lande die Notwendigkeit der Seegeltung für die eigene Wirtschaft — und einer Flotte als Träger der Seegeltung nach Uebersee und Schutz der lebensnotwendigen Rohstoffzufuhr — nicht von jedem Staatsbürger verstanden wird, darf niemand erwarten, daß seine Ansprüche in Uebersee erfolgreich durchgesetzt werden können.

Seit dem Ende des Weltkrieges und besonders seit dem gewaltigen Emporkommen unter Adolf Hitlers Führung haben wir eine vertiefte Erkenntnis von der See bekommen: England hat uns durch das Schandbittat von Versailles gelehrt, wie notwendig Seegeltung für unser Bestehen und unsere Zukunft ist. Das deutsche Volk in allen seinen Schichten und Altersklassen weiß und beherzigt: Auch das Meer ist deutscher Lebensraum.

Seit der Machtübernahme ist der Umschlag der deutschen Säden stetig gestiegen. Die deutsche Handelsflotte stand am 1. Juli 1938 an 5. Stelle in der Reihe der schiffahrtstreibenden Länder der Welt. Im Weltschiffbau gelangte Deutschland an die 2. Stelle (nach England). Die nationalsozialistische Staatsführung hat nicht nur einen gewaltigen Aufschwung der inneren deutschen Wirtschaftskraft, sondern überhaupt eine härtere Stellung des Reiches im Weltmarkt herbeigeführt und eine aufblühende Seegeltung entfaltet.

In einem solchen Volkstaate nimmt der Arbeiter selbstverständlichen Anteil an allen Errungenschaften der Nation. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gibt dem Erholung auf unvergleichlichen Seereisen und läßt ihn das Meer als Brücke zu den Völkern und Gütern der Welt kennenlernen und erleben. Gegen diese ganze Entwicklung aber wandte sich England mit seinem Druck auf Rohstoffe und Absatzmärkte und mit der Blockierung jeder friedlichen Luftverkehrslinie Deutschlands. Das Reich mußte sich wehren — und es wehrte sich kraftvoll und klug!

Wieder die ganze Nacht hindurch Angriffe auf London

Stockholm, 24. Oktober. Die amtlichen englischen Berichte über die Kampfhandlungen gegen die britische Insel fallen am Donnerstag früh wieder durch ihre ungewöhnliche Drückbarkeit auf.
Nach einem abschließenden Bericht des britischen Luftfahrtministeriums und des Ministeriums für die innere Sicherheit über die deutschen Luftangriffe gegen Großbritannien im Laufe des Mittwochs wurden Bomben an einigen Stellen der Londoner Gegend abgeworfen, ferner in einer Stadt im Osten von Mittelengland und in einer Stadt der Grafschaft Kent. In jeder dieser Gegenden wurden „Gebäude“ beschädigt und Opfer verursacht, über die Aktionen in der Nacht zum Donnerstag gibt der amtliche Bericht wenigstens an, daß die Angriffe, die kurz nach Einbruch der Dunkelheit begonnen hätten, mit Unterbrechungen die ganze Nacht hindurch andauerten. An verschiedenen Stellen wurden Gebäude und Handelsbetriebe beschädigt. Bomben wurden auch in einer Stadt in Nordengland abgeworfen sowie an einigen Orten in Südschottland. Auch in diesen Fällen werden Beschädigungen und Opfer gemeldet.
Je dümmlicher und nichtiger die amtlichen britischen Berichte über die Wirksamkeit der deutschen Seegeltungsangriffe werden, um so üblicher gedeiht der Missionschwandel Luft-Coopers. So sät der Londoner Nachrichten dienst den Will-

tärberichterfater der „Yorkshire Post“ als Kronzeugen für Englands angebliche Verachtung zum Optimismus. Der Berichterstatter schweigt in Klammern über die „Erringung der Luftkrieger“ und „Befragung der feindlichen Landbeere“ und stellt die mehr als lächerliche Behauptung auf, daß die britische Produktionsleistung im Jahre 1941 dreimal so groß sein würde wie die des übrigen Europas. Sogar können die Auswirkungen der Blockade, die im März des nächsten Jahres ihren Höhepunkt erreichen werde (wohl gegen England?).
Sinen bemerkenswerten Hinweis auf die durch die Vernichtung ganzer Straßenzüge und Zerstörung zahlloser Verkehrsmittel entstandenen Transporthemmnisse gibt eine aus amerikanischer Quelle stammende Meldung. Danach hat der britische Verkehrsminister angeordnet, 2000 Automobile aus Provinzstädten nach London zu bringen, um auf diese Weise das brennende Verkehrsproblem zu erleichtern. Die raslose Wirksamkeit der deutschen Bomber wird allerdings wohl dafür sorgen, daß trotz dieser Verhärtung des Kraftfahrparks der Verkehrswirrwarr immer größer werden wird.
Inzwischen wird die Lebenshaltung in England von Tag zu Tag teurer. Der Berichterstatter des Rabriders „ABC“ schreibt, daß die „deutschen Bloten und die Preise in der Weltenglische Höhen erreicht haben“.

Generalfeldmarschall von Brauchitsch in Straßburg und Danzig

(Von Kriegsberichterstatter Theo Schmidt.)
D.M.B., 24. Oktober. (B.A.) Im Rahmen einer größeren Besichtigungsfahrt besuchte der Oberbefehlshaber des Meeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das deutsche Straßburg. Vor dem Bahnhof hatte bei seiner Ankunft eine Ehrenkompanie Aufstellung genommen, deren Front der Oberbefehlshaber zusammen mit Generalfeldmarschall von Wilsleben unter den Klängen des Präsentiermarsches abschritt.
Es war für die vielen Straßburger, die Jungen dieser morgendlichen Stunde waren, ein solches und ergebendes Gefühl, in ihrer nunmehr wieder deutsch gewordenen Stadt zwei Repräsentanten des deutschen Meeres begrüßen zu können, die vor nicht allzu langer Zeit vor dem Forum des Deutschen Reichstages vom Führer in Anerkennung ihrer überragenden Verdienste zu Generalfeldmarschällen befördert wurden. Nach einer Fahrt durch sagenumwobene Gassen und Straßen, vorbei an vielen herrlichen Gebäuden, die von deutscher Geschichte erzählen, vorbei an Menschen, deren Augen im lächelnden freudigen Aufleuchten, besichtigte der Oberbefehlshaber das Straßburger Rathaus, jenes in seiner architektonischen Schönheit immer wieder überwältigende und faszinierende Wahrzeichen deutscher Baukunst.
An einen kurzen Besuch beim Reichsstatthalter Gauleiter Wagner schloß die Besichtigung eines Infanteriebataillons an. Generalfeldmarschall von Brauchitsch, der es sich auch nicht

nehmen ließ, die Unterkunftsräume der Mannschaften durchzugehen, nahm den Vorbemarsch des Bataillons ab.
Die Fahrt führte sodann weiter nach Hagenau, wo nach der Besichtigung einer Artillerieabteilung das Kanonenwerk Hochwald in Augenschein genommen wurde. In diesem riesigen französischen Besichtigungswerk, das aber der ungeheuren Dynamik des deutschen Angriffes doch nicht standhalten konnte, ließ sich der Oberbefehlshaber viele ihn interessierende Einzelheiten erläutern. Von Hagenau aus ging's weiter über Wittich, Saargemünd, Wittlingen nach Würdingen, durch ehemalige Kampfgebiete, die noch deutliche Spuren der dort stattgefundenen erbitterten Schlachten tragen, die aber auch schon blühbare Merkmale eines raschen Wiederaufbaues erkennen lassen. In Würdingen, einer alten deutschen Garnisonstadt, in der so mancher deutscher Soldat früher gestanden hat, besichtigte der Oberbefehlshaber ein Infanterieregiment.
Gegen Abend trafen die Generalfeldmarschälle von Brauchitsch und von Wilsleben dann in Danzig ein. Auch diese Stadt mit ihrem prachtvollen Schloß, dem herrlichen Stanislaus-Platz und ihren vielen schönen Bauten hinterließ bei dem hohen Gast einen nachhaltigen Eindruck. Viele Einwohner und Soldaten hatten sich hinter dem Bahnhof eingefunden, als der Oberbefehlshaber des Meeres sich nach dem Abstreiten der Front einer Ehrenkompanie verabschiedete, um seine Fahrt von Danzig aus fortzusetzen.

Durch seine un... Umstellung begann es bereits im Frieden mit der Abwehr des englischen Boykotts; es machte sich blutbereit.

Als England den Krieg vom Jahre brach, unterschätzte es die Stärke und Bedeutung der von jungem Leben erfüllten deutschen Volks- und Wehrkraft und die Genialität Adolf Ditters, er — wie es ein Ausländer bewundernd zum Ausdruck brachte — mit der einen Hand kämpft und mit der anderen die Zukunft des Großdeutschen Reiches und des aus seinen unnatürlichen Spannungen befreiten europäischen Kontinents planend ordnet. Diese Selbsttäuschung wird dem britischen Inselreich zum Verhängnis gereichen!

Der im wahren Sinne englische Krieg zeigt — im Gegensatz zum Weltkrieg — bei und enges Zusammenarbeiten von Meer, Kriegsmarine und Luftwaffe, unter Ausnutzung der jedem

abermachtsteile entsprechenden Möglichkeiten und Mittel. Die junge deutsche Kriegsmarine ist zahlenmäßig zwar noch recht klein, da sie zu lange durch die Versailles Beschränkung, erst 1935 mit ihrem geltend gemachten Aufbau einsehen konnte. Und doch — welche gewaltigen Leistungen sind ihr im Bereich mit der Luftwaffe, bei dem Kampfe gegen den Feind einer wirklichen Freiheit der Meere zu verdanken! Sie erweist sich als ein unentbehrliches Machtorgan unseres Großdeutschen Reiches und wird für Deutschlands Seegeltung und seine Zukunft als Weltmacht immer ein ausschlaggebender Faktor sein.

Der siegreiche Ausgang dieses Krieges verbürgt die Verwirklichung Großdeutschlands über See. Die Erkenntnis, daß auch das Meer deutscher Lebensraum ist, bedeutet jedem Deutschen Ruf zur Mitarbeit und zwingende Verpflichtung. Seegeltung ist Weltgeltung!

Randbemerkungen

Dondoner Totentanz

Die Dondoner Militärtruppe, soweit sie noch in London weilte, tanzt nicht mehr nach einer Schilderung des Dondoner Rundfunks, als ob seine Bomben auf die Kapitale des Kommandosamen seien. Der Berichterstatter erzählt, wie gegen ein Eintrittsgeld die Zulassung zu solchen morbiden Festen erfolgt. Man ersehe dort natürlich nur in großer Abendkälte und bringe höchstens eine Wolldecke mit. Ein Drittel der Besucher seien Militärs gewesen, was für den Geisteszustand dieser tapferen Kellerverweiliger bezeichnend ist. Man habe, so sagt der Rundfunkredakteur, sich ausgeglichen in großen und gemütlichen Klubstühlen unterhalten und zu den Klängen einer Jazzkapelle getanzt. Als der Kapellmeister ankündigte, London sei in seine 54 Luftmacht eingetreten, habe das „unter allen Klammern schallendes Gelächter“ ausgebrochen, und nachdem das Vergnügen genug getan, habe man es „in den komfortablen Kellerräumen mit Hilfe der mitgebrachten Utensilien bequem gemacht“. — Diese geradezu aufreizende Schilderung also stammt aus dem Dondoner Rundfunk. Gleichzeitig berichten die englischen Zeitungen und Zeitschriften von neuen Kränkchen, die durch das Leben in den Kellerräumen der Armen hervorgerufen wurden. Beispielsweise beschreibt das „British Medical Journal“ die Schiller-Tonfälle, die hauptsächlich durch Kälte, Feuchtigkeit und schlechte Luft in den Kellerräumen hervorgerufen werde. Die „rotten Ecken“, die weibliche Vertreterin der Dondoner Luftschutztruppe, hat jedoch eine Deputation von Frauen aus dem Geistesstand empfangen, die ihr erzählten, wie „Männer und Frauen wie gut verpackte Fische nebeneinanderliegen“. Die gleiche Ecken hat sogar von der Truppe des Unterhauses geschickt, welche ständigen Zustände, „vor denen ein Keger erdröhen würde“, in diesen unterirdischen Höhlen ganz und gar habe. Die Verhältnisse in der Dondoner Untergrundbahn sind also genaugenommen. Und eine vornehmliche Gesellschaft tanzt und läßt die deutschen Bomben, dann diese Bomben treffen ja „nur“ das deutsche Volk! Fürwahr, das Dondoner Militärtruppenpaar hat sein Schicksal verdient.

Sturmfahrt über den Kanal!

Was von unseren Schnellbooten nicht im Wehrmachtbericht steht

Von Kriegsberichterstatter Herbert Sprang

BRB... An der Kanalflügel, im Oktober 1940. (BR.) Schnellboote verfenkten vor der Südküste Englands aus einem Geleitzug drei bewaffnete Handelsdampfer mit einer Tonnage von 20 000 BRZ...

Schnellboote gelang es, einen feindlichen Zerstörer zu torpedieren... Schnellboote haben einen Wehrpfeiler vor der Themsemündung beschossen... verfenkt... beschossen... vernichtet... zerstört... Fast will die Risse nicht abreißen. Weiß aber auch jeder, wieviel Leistung und Opfermut, was an Können und Beherrschung, wie großes Entgegen und Sichbescheiden bei alledem notwendig sind?

Oktob... an der Kanalflügel! Unausföhrlich dreht Südost zum Nordwest und zurück, bläst und pfeift, peitscht den Graben zwischen Kontinent und Insel, daß labbelige See ihre Schaumkronen weißlich sichtbar trägt. Tagelang schon warten die Schnellboote auf Einsatz.

Befehle beim Flottillenchef einer Schnellbootflottille. Seefahrten liegen ausgebreitet. Wir sind zu viert, der Flottillenchef, zwei Schnellbootkommandanten und der BR-Mann. Neben an Hals und Wangen des Flottillenchefs sind letzte Zungen eines Bombenüberfalls.

„Meine Herren! Heute ist der erste Tag, da es wieder etwas ruhiger ist. Wir müssen versuchen, an den Feind zu kommen. Der Einsatzbefehl ist da. Ich steige bei Leutnant z. B. W. mit ein. Föhre diesmal wieder selber die Rotte wie bei Leutnant z. B. D. Gute Fahrt!“

Leutnant z. B. W. wie sie alle sind, diese Schnellbootkommandanten, energiegeladene und jung. Er ist Draufgänger und Kommandant eines erfolgreichen Schnellbootes, und hat monatelang Erfahrung als Wachoffizier, die ihn befähigt, mit jungen Jahren Kommandant zu werden. Jung wie er sind seine Männer. Nur der Obermechaniker und der Seemannische Nummer 1 sind älter und verfügen über jahrelange Schnellbooterfahrung. Ein Teil seiner Leute fährt heute zum ersten Mal, ein anderer konnte bisher nur die Ostsee. Jetzt kommt die erste große Feindfahrt in der Nordsee, nach langem, langem Warten...

Zwei schnelle Pfeile! „Leuten los!“

„Mitte langsame Fahrt!“

Es blubbert und quirlt weiß unter dem Deck hervor. Die mittlere Maschine läuft an. Langsam gleitet das Boot voraus. Folgt dem Rottenführer, der bereits mit halber Fahrt abläuft.

„Prima Schnellbooter, was?“ Der Kommandant reißt sich die Hände, freut sich wie ein Junge.

„Schauen Sie mal, so schön bedeckt, da sieht uns kein Schwein, und dabei so ruhige See!“

In der Tat, der Wind ist fast ganz abgeflaut. Aber kann man ihm trauen? Am tiefen Himmel brauen die Wolken. Schon beginnt es fachte aus Südost zu dröfen... Noch ist aber unter der Risse gutes Wetter...

„Seite halbe!“ (Seitenmaschine halbe Fahrt!)

Es ist, als ob das Boot einen Ruck nach vorwärts macht, dann läuft es in hoher Fahrt hinter dem Rottenführer her. Immer höher wird es. Schon bricht auch die frühe Dämmerung herein. Finstere Nacht. Kein Stern leuchtet am Himmel...

„Dal Was ist das?“ Es ist, als springen Funken durch die Nacht. Die See hat gespenstig helle Schaumkronen... Meerleuchten. Ich muß an eine Schnellbootfahrt im Mai denken. Auch damals war es so und doch anders. Heute kein hoher, klarer Sternhimmel, keine Spiegelglatte See, keine goldfarbene Blut. Nicht verhangen und dießig, mächtig bewegt die See. Mörgegraues Meerleuchten... Die See trägt ein herbstliches Gesicht.

Langsam wird die See größer. Sollte draußen doch noch mehr stehen? Erste Zweifel tauchen auf. Dort legen die ersten Brecher über die Aufsbauten und schlagen den Männern auf der Brücke ihre salzige Wucht ins Gesicht.

„10 Grad Nachbord!“ Halten Sie sich genau im Kielwasser des Vordermannes.“

„Fahrt!“ Der Rudergänger legt Ruder.

„Fahrt!“ Wieder schlägt eine See über das Deck. Kaum kann das Gezeug die Wassermengen abhalten. Da, der Vordermann blinkt.

„Bleiben Sie in Sichtnähe!“ Bängst schon machen alle Wachten große Fahrt voraus. Immer labbeliger wird die See, immer höher die Wellen. Das Boot stammt und rollt, schlingert. Aber es hält. Immer weiter geht der Vorkoh.

„Herrgott, lassen Sie doch endlich auf!“

Der Kommandant weiß, es ist sehr schwer, in dieser See Kurs zu halten. Er weiß auch, daß der Rudergänger sich Mühe gibt. Aber jetzt, in diesen gefährdeten Gewässern kommt es auf genauestes Kurshalten an. Das letzte muß der Rudergänger hergeben. Die Sicherheit des Bootes verlangt es...

Stunde um Stunde geht es die Fahrt. Schwere und schwerer wird die See. Da reißt die Verbindung mit dem Vordermann ab. Mutterlebensallein läuft das kleine, kaum 100 Tonnen große Boot seinen Kurs.

Die belohnte Position wird erreicht. Die Maschinen machen nur noch Umdrehungen für halbe Fahrt. Das Boot dümpelt, dümpelt, dümpelt. Noch kommt die See von Lichtern. Der Kom-

mandant weiß, bisher war es nur ein Kinderspiel. Der ganze Rückweg aber muß gegen die See erkämpft werden...

Und noch immer kein Gegner, kein Schiff, nichts... Der Horizont. Sollte wieder nichts vor den Bug kommen? Und jetzt, in diesen Minuten denkt dieser junge Kommandant nicht an Sieg und Ehre, an Ruhm und Ritterkreuz.

„Wieder einmal haben wir alles herausgeholt. Und wieder sind wir nicht zum Schutz gekommen. Nächstmal muß ein Tommy dran glauben!“

Langsam brennt die Zeit. Das Wetter ist jetzt schwer geworden. Das Boot ist einfach nicht mehr zu halten. Wo ist der Rottenführer, wo der Flottillenchef? Wie tief doch noch der letzte Punkt? „Nach eigenem Ermessen handeln!“ Umkehren? — Das andere Boot allein lassen, vielleicht im Kampf mit dem Gegner? Der Rückweg ist noch weit, und noch wächst der Sturm. Der junge Kommandant merkt kaum das Wetter, das um ihn tobt, die Unruhe in ihm ist größer und überhöht alles. Dann ist der Entschluß gefaßt. Er wird bestimmt durch die Verantwortung des Kommandanten für das Boot und seine Besatzung.

„Auf Gegenkurs gehen! Zweimal große Fahrt voraus.“

Enttäuschung bei allen. Kann denn der Himmel nicht einmal ein Einsehen haben! Wieder alles vergeblich! Aller Mut, alle Einsatzbereitschaft umsonst. Wieder zurück, wieder warten, warten...

„Noch aber ist der Hafen weit. Hier und da flackert der Himmel eine Laterne durch die Wolken; gleichsam zum Sohn wird es nun flernklar. Aber die See steht noch immer. Schwere noch als die Einfahrt ist der Weg zurück. Die Arme des Rudergängers wollen lahm werden, die Augen brennen, die Risse geht bis auf die Haut. Die Finger sind klamm. Der Morgen kommt mit bitterer Kälte.“

„Nach 13 Stunden Einfahrt liegt das Boot wieder im Hafen. Ich gehe von Bord, zu neuem andern Einsatz befohlen. Die S-Bootmänner aber bleiben. Sie warten und wagen es immer noch einmal.“

Dann endlich wächst eines Tages aus Wochen härtester Arbeit aus Sichbescheiden und Warten, aus Opfermut und harter Leistung der Sieg. Nächsten und sachlich meldet der Wehrmachtbericht dann:

„Ein deutsches Schnellboot torpedierte, versenkte, vernichtete...“

Kapitän z. S. Auge erhielt das Ritterkreuz

Berlin, 23. Okt. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, des Großadmirals Dr. D. C. Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitän z. S. und Kommodore Ruge.

Kapitän z. S. und Kommodore Ruge, Führer der Minensuchboote, zeichnete sich während des Polenfeldzuges durch hervorragende persönlichen Schmeid aus. In der Auffassung und schnellen und gründlichen Ausbildung der Minensuchboote und an den ununterbrochenen und erfolgreichen Minenunternehmungen unserer Kriegsmarine hat der Kommodore hervorragenden Anteil. Bei der Norwegenaktion nahm er an Küstenfahrten teil und leitete Unternehmungen bis weit hinaus in nördliche Seeräume. Eine von Kommodore Ruge persönlich geführte Minensuchflottille durchschiffte als erster Verband die Doversstraße bei Tage. Die Tätigkeit der Küstenverbände ist inzwischen bis zur spanischen Risse ausgebreitet worden.

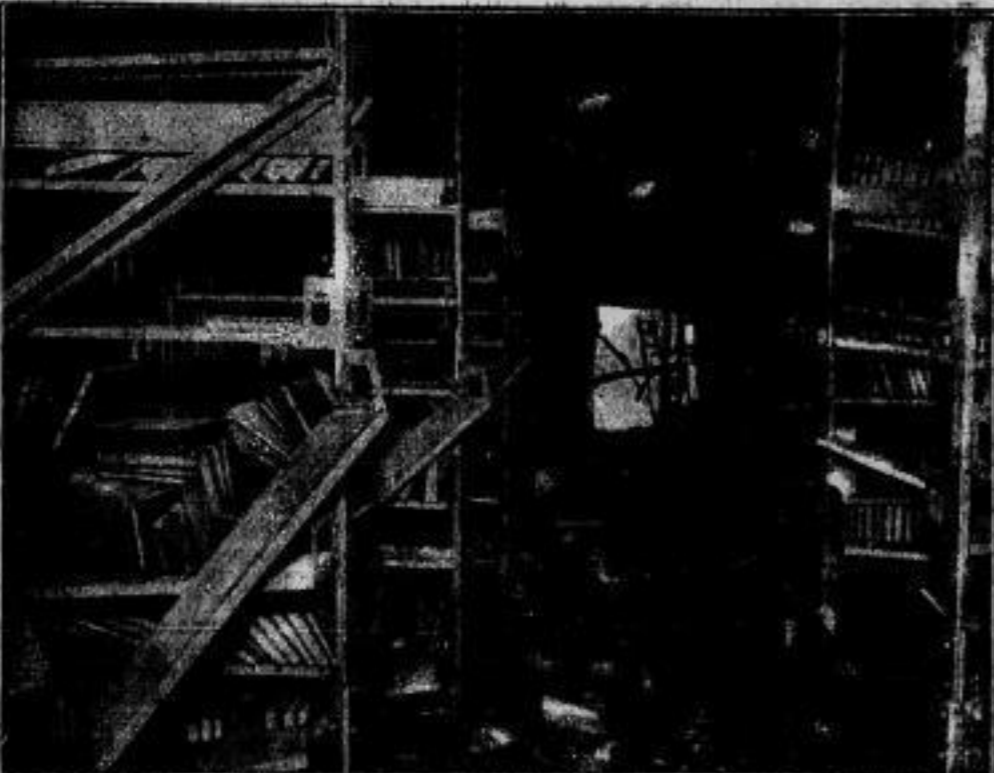
Kapitän zur See Friedrich Ruge wurde am 24. Dezember 1884 zu Leipzig geboren. Am 1. April 1914 trat er in die Kriegsmarine ein. Schon während des Weltkrieges zeichnete sich der damalige Leutnant z. S. durch hervorragende Leistungen aus. Ihn wurden das EK II und EK I verliehen. Nach dem Weltkriege war er zunächst Wachoffizier auf Torpedobooten und dann Kommandant eines Minensuchbootes. Ab 1928 war der inzwischen zum Kapitänleutnant beförderte Offizier eine Reihe von Jahren in der Inspektion des Torpedo- und Minenwesens tätig. Nach einem Kommando als Chef einer Minensuchflottille und als Admiralsstabsoffizier beim Kommando der Marineflottille der Ostsee wurde Ruge 1937 Führer der Minensuchboote. In dieser Dienststellung wurde ihm die Dienstbezeichnung Kommodore verliehen.

Bed der „Engländer“ — Einzelheiten zu seiner Verhaftung

Bukarest, 23. Okt. Ueber die Verhaftung des früheren polnischen Außenministers Bed werden nach folgende Einzelheiten bekannt: Bed hatte sein Ehrenwort gegeben, keinen Fluchtversuch zu unternehmen. Er brach dieses Ehrenwort und versuchte mit einem Auto von Snaag bei Bukarest aus zu entkommen und das Land zu verlassen. In der Einfahrt zur internationalen Straße Bukarest-Canadagrenze wollte er aus dem Wagen, mit dem er keinen Wohnsitz verstanden hatte, in das zur Flucht bereitstehende Auto umsteigen.

In diesem Augenblick wurde er von der legionären Polizei festgenommen, die schon vorher von den Ränen Bed's erfahren hatte. Bed erklärte zunächst: „Ich bin nicht Bed, sondern ein Engländer“ und setzte den für ihn gefälligen englischen Diplomatenpaß, den ihm befallmlich der Bukarester englische Gesandte zugewandt hatte. Als das nichts half, versuchte er noch, mit einer Besatzungsumme von 1 1/2 Millionen Bel, die ihm der englische Gesandte ebenfalls „beborgt“ hatte, freizukommen. Diese 1 1/2 Millionen Bel wurden für die Staatskasse eingezogen. Bed wurde in das Bukarester Polizeigefängnis eingeliefert.

Nach sind mehrere Mitglieder der ehemaligen polnischen Gesandtschaft in Bukarest festgenommen worden. Ihnen ist aktive Beteiligung an den englischen Sabotagevorbereitungen im Desiderat nachgewiesen. Man beschlagnahmte ihre Kraftwagen und fand bei Hausdurchsuchungen über 10 Millionen Bel, die man ebenfalls beschlagnahmte.



Die Schloßbibliothek in Kiel

Da die britischen Bombenkrieger mit ihren Angriffen auf deutsche militärische Ziele befallmlich kein Glück haben, richten sie ihre Bomben auf Geheiß Churchill's hauptsächlich auf Wohnhäuser und kulturelle Anlagen. So wurde auch das repräsentative jahrhundertalte Schloß in Kiel mit Bomben belegt. Eine Sprengbombe traf einen Teil der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek im Schloß, wo einzigartige Dokumente von geschichtlicher Bedeutung aufbewahrt sind. — Unser Bild zeigt die Zerstörungen in der Kieler Schloßbibliothek. (Atlantic-Bl.)



Bei unseren Soldaten der Heeres-Hochgebirgsschule

Im Stubaital und in anderen Teilen der Alpen führt die Heeres-Hochgebirgsschule in Fulpmes Kurse durch, in denen Soldaten unserer Gebirgsjägertruppe zu Heeresbergführern ausgebildet werden. Im Sommer und Herbst wird vor allem das Klettern in Fels und Eis geübt. — Unser Bild links zeigt eine Seilhaft beim Klettern in der Wand. Rechts: Hier wird der „Webernoten“ gemacht. (Schel. Wilderdienst-Dr. Weinsheimer-Bl.)



Wieder britische Bomben auf die Reichshauptstadt

Nur leichte Gebäudeschäden und kleinere Brände

Berlin, 24. Oktober. In der Nacht zum Donnerstag verübten britische Flugzeuge einen größeren Angriff auf die Reichshauptstadt, jedoch nur wenige feindliche Flugzeuge erreichten den Luftraum von Großberlin. Es wurde Flugabwehr geschossen, und Flakartillerie trat in Tätigkeit. Der Gegner warf Brandbomben und Brandbällchen, vereinzelt auch Sprengbomben ab. An mehreren Stellen — insbesondere im Westen der Stadt — verursachte er leichte Gebäudeschäden und kleinere Brände, die bald gelöscht werden konnten. Einige Verletzte sind gemeldet.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 23. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

In Nordafrika haben feindliche Flieger unsere Truppen zwischen Sollum und Sidi Barani angegriffen. Es gab einen Toten und einige Verwundete. Im Gebiet von Bug-Bug hat eines unserer Jagdflugzeuge zwei feindliche Bomber vom Typ Wellington angegriffen und in die Flucht geschlagen. Einer der Bomber wurde schwer getroffen, so daß er wahrscheinlich abgeschossen ist.

Unsere Bombenflieger haben den Luftstützpunkt von Fort Saib mit Bomben besetzt. Das Bombardement der Flottille von Alexandria, das im Wehrmachtbericht vom Dienstag erwähnt wurde, dauerte insgesamt zwei Stunden und hatte in den Lagern und Depots des Hafens schwere Explosionen und Brände zur Folge. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

In Ostafrika haben unsere Flieger den Flugplatz von Gura am Tananjiu angegriffen, die Treibstofflager und Flakstellungen mit Maschinengewehrfeuer besetzt und zerstört. Die feindliche Luftwaffe hat erfolglose Angriffe auf Burgaba und die Flugplätze von Admara und Gura unternommen.

Der englische Verlust im Roten Meer

Interessante Einzelheiten über den italienischen Angriff auf den englischen Geleitzug

Rom, 23. Oktober. Über den neuesten Erfolg der italienischen Luftwaffe im Roten Meer gibt „Giornale d'Italia“ einige interessante Einzelheiten. Danach sei der von der Luftwaffe und den Torpedobooten angegriffene englische Geleitzug in Aden aus zwei Geleitzügen

zusammengestellt worden, von denen der eine aus Indien, der andere über das Kap der Guten Hoffnung aus England eingetroffen war. Der Geleitzug bestand aus 30 Dampfern, die Tausende von Mann und eine Menge von Kriegsmaterial an Bord hatten. In immer stärkerer Nähe durch die Lage in Ägypten besetzt, hatte England seit einiger Zeit begonnen, trotz der großen in Ägypten zusammengezogenen Streitkräfte weitere Verstärkungen heranzuschicken. 10 000 englische Soldaten hatten sich in Singapur eingestellt und eine gesamte Kolonialdivision von 12 000 Mann war von England her unterwegs.

Diese und andere Kräfte mit ihrer Bewaffnung befanden sich nun wahrscheinlich mit diesem Geleitzug im Roten Meer, um von dieser Seite aus nach Ägypten zu gelangen. Der riesige von Aden auslaufende Geleitzug wurde durch zahlreiche Kriegseinheiten, darunter zwei Kreuzer vom Typ Sydney und mehrere Zerstörer gesichert. Nach dem heldenmütigen Angriff der italienischen Torpedoboots, die ungeachtet der Überlegenheit des Gegners ihre Aufgabe erfüllte, sowie dem Eingreifen der Küstenbatterie bei der Bilanz für England der Verlust von sechs Dampfern mit ihrer gesamten Ladung an Mannschaften und Material und die Außer-Geschießung eines Kreuzers. Das neue Seegeschehen habe nochmals die Wichtigkeit der Führung der italienischen Marine und Luftwaffe unter Beweis gestellt. Dies zeige erneut, daß die italienische Kriegsmarine für die britische Flotte nicht nur eine „Unannehmlichkeit“ darstelle, wie dies Admiral Freeman vor dem Kriegseintritt Italiens leichtfertig behauptete, sondern daß bei jedem Geleitzug die englische Kriegsmarine eine ihrer kostbaren Fehern lassen müsse und die Bilanz stets einen starken englischen Nachschuß aufweise.

Die Lage im Pazifik „unerhört gespannt“

Konoge plant „Kriegskabinett“ — Konzentration gegen englisch-amerikanische Feindseligkeiten

Tokio, 23. Okt. (Ostasienbüro des DAB.) Im Hinblick auf die Ausnahmeregeln soll Konoge, „Kotomin Schimbu“ zufolge, beschließen, demnächst durch Veränderungen innerhalb des Kabinetts ein starkes „Kriegskabinett“ zu schaffen.

Japans Entschlossenheit, schreibt das Blatt, den Neuaufbau Ostasiens durchzuführen, wurde verhärtet durch die zunehmenden englisch-amerikanischen Feindseligkeiten, wie die Öffnung der Burma-Straße und offene Bedrohung lebenswichtiger Ästen Japans im Süden.

Die Aktionen Englands, Amerikas und Chinas gegenüber dem Dreierpakt hätten besonders zugenommen nach dem Einmarsch der japanischen Truppen in Französisch-Indochina. Gleichzeitig sei die internationale Lage im Pazifik unerhört gespannt. Konoge habe daher bereits die Rationale Bewegung zur Unterstützung der Kaiser-Politik geschaffen und Vertreter der Wehrmacht, der Politik und der Wirtschaft zu Kabinettsberatern ernannt, um das Land durch die Krise zu bringen.

Der heutige Wehrmachtbericht

Schwere Kampfflugzeuge über London

Zahlreiche Bombentreffer

Berlin, 24. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Infolge der ungünstigen Wetterlage über den britischen Inseln beschränkte sich die Tätigkeit unserer Luftwaffe am gestrigen Tage auf bewaffnete Aufklärung, wobei Bomben auf London und eine Fabrikanlage in Mittelengland geworfen wurden.

In der Nacht griffen schwere Kampfflugzeuge wieder die britische Hauptstadt mit zahlreichen Bomben an.

Einige feindliche Kriegsfahrzeuge, die sich in diesem Wetter der Nordrisen Küste zu nähern versuchten, wurden durch Marineartillerie vertrieben.

Britische Flugzeuge flogen in der Nacht zum 24. Oktober in das Reichsgebiet ein und versuchten Berlin anzugreifen. Nur einzelne Flugzeuge erreichten die Reichshauptstadt. Sie warfen hauptsächlich Brandbomben auf Wohnviertel und verursachten leichte Gebäudeschäden sowie mehrere kleine Brände, die durch das rasche Eingreifen des Sicherheits- und Hilfspolizes und durch den Selbstschutz der Bevölkerung sofort gelöscht werden konnten. An einer Stelle wurde eine Fabrikanlage getroffen. Durch den tatträchtigen Einsatz des Berufsfluchtorgans blieb der Schaden gering. Ein deutsches Flugzeug wird vermisst.

Die Wehrmacht hat die Streichung längst entbehrlicher Bestimmungen, zum Beispiel über Vergehen „vor verfallener Mannschaft“ oder „vor dem Feinde“, namentlich die letztere Bestimmung, bereitet in einem Kriege Schwierigkeiten, indem der Einsatz der Luftwaffe das gesamte Land zum Kriegsgebiet macht. Der Vereinfachung dient weiter die Bestimmung, daß gegen Wehrmachtangehörige Freiheitsstrafen bis zu 6 Wochen als Arrest festzusetzen sind, auch wenn es sich nicht um militärische Straftaten handelt. Die militärischen Ehrenstrafen werden einheitlich für Soldaten und Wehrmachtbeamte geregelt. Die Ehrenstrafe des Verlustes der Wehrwürdigkeit soll künftig auch für Wehrmachtbeamte und die Ehrenstrafe der Dienstentlassung gleichmäßig für alle Wehrmachtangehörige gelten. An ihrer Stelle tritt für Soldaten, die im Felde verurteilt werden, die Ehrenstrafe des Rangverlustes, der nicht das Ausschleiden aus dem aktiven Wehrdienst zur Folge hat. Endlich wurden die Strafvorschriften zum unumkehrlichen Rücktritt befreit. Die Neufassung des Militärstrafgesetzbuches wird eine erhebliche Erleichterung und Verbesserung der Rechtsprechung zur Folge haben. In der Begründung wird die Pflicht des Richters hervorgehoben, auch die alten Vorschriften im Geiste der nationalsozialistischen Rechtsneuerung auszuliegen und fortzuführen.

Neues aus aller Welt

— **Bregburg ehrt Deutschland in Straßennamen.** Die Bregburger Stadtverwaltung beschloß die Umbenennung von 60 Straßen und Plätzen, die Namen von Persönlichkeiten aus der Systemzeit tragen. Es gibt nun einen Balbur-von-Schirach-Platz, eine Ribbelungenstraße, einen Mussoliniplatz, eine Johann-Strauß-Gasse sowie Straßen, die nach Gustav Freytag, Albrecht Dürer und der Gestalt des Ribbelungenliedes, Krümmel, benannt wurden. Schon nach der Befreiung der Slowakei von der Tschechenherrschaft wurden der schönsten Platz der Stadt nach Adolf Hitler und eine Durchgangsstraße nach Hermann Göring benannt.

— **Die Unwetterkatastrophe in den französischen Ostpyrenäen.** Nach den bisherigen Feststellungen hat die riesige Unwetterkatastrophe in den französischen Ostpyrenäen insgesamt 51 Todesopfer gefordert. Bisher wurden lediglich die Leichen von 15 Personen aus den Fluten geborgen. Nach dem Rückgang des Hochwassers in den letzten 48 Stunden läßt sich jetzt erst das gewaltige Ausmaß der Katastrophe erkennen. Nach amtlichen Schätzungen beträgt der Schaden in den Tälern des Tet, des Tech und der Kalg, der am meisten heimgesuchten Gebiete, mehrere hundert Millionen Franken. Andere Schätzungen sprechen sogar von einer Milliarde Franken Unwetter-schäden.

— **Absturz eines jugoslawischen Verkehrsflugzeuges.** Das jahresplanmäßige Verkehrsflugzeug der Linie Belgrad—Nagorn fürzte am Dienstagmorgen nach einer Zwischenlandung auf dem Flughafen Borovo bei Keszeg (Ungarn) aus bisher unbekannter Ursache ab. Drei Reisende, darunter eine Frau mit ihrem Kind sowie die zweiföpfige Besatzung sind tot. Sieben Reisende wurden schwer verletzt.

— **Er wollte die Hochzeit hinausschieben.** Der Primo Dot Castro aus Brigen stand hart vor der Hochzeit. Da er sich erkrankt bei seiner Verlobten und erkrankte ihr, man habe ihn überfallen und beraubt. Sein ganzes Geld sei nun weg. Die Hochzeit müsse verschoben werden. Die Braut erklärte sich bereit zu warten. Die Polizei forschte nach dem Banditen, ohne ihn zu finden, und stellte schließlich fest, daß der Räuber lediglich in der Phantasie des jungen Hochzeiteres bestand. Dieser hatte das Geld wohl von der Bank abgeholt, doch nicht durch Raub verloren, sondern verhehrt. Alles geschah nur zu dem Zweck, einen Grund zu haben, um die Hochzeit hinausschieben zu können.

Ein Vater mit 370 Kindern!

370 Kinder bedeuten einen Rekord, der nicht so leicht von einem Vater zu schlagen sein dürfte. Eine so zahlreiche Nachkommenschaft, von einem einzigen Manne abstammend, erscheint in unseren Zeiten schier ungläublich. Dennoch braucht man gar nicht weit zurückzugehen, um einen so außerordentlichen Fall festzustellen. Rama V., König von Siam — heute heißt das Land des weißen Elefanten bekanntlich Thailand — der im Jahre 1910 starb, hinterließ nicht weniger als 134 Söhne und 233 Töchter. Die Verhältnisse minderte sich herab, wenn man erfährt, daß Rama V. nahezu 3000 Frauen hatte. Im übrigen hätten einige türliche Sultane der vergangenen Jahrhunderte mit dem König Rama an Kinderreichtum weitläufiger können.

Das heutige Blatt umfaßt 8 Seiten.

Direktor: Max Biederer. Verantwortlich für den Textteil: Max Biederer. Verantwortlich für den Bildteil: Wilhelm Wacker. Für die Anzeigenvermittlung: Max Biederer. Druck und Verlag von Friedrich Wack, sämtlich in Weidenau. Preis: 10 Pf. (für den Abnehmer). Postamt: Weidenau. Postfach 10. Telefon: 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Vor der Heimkehr der Volksdeutschen aus der Dobrußja und dem Südbuchenland

Berlin, 23. Okt. Die Ausweisung der Volksdeutschen aus der Dobrußja und dem Südbuchenland wird nun nach der bereits gemeldeten Unterzeichnung des deutsch-rumänischen Abkommens in wenigen Tagen in Angriff genommen werden. Sie schließt sich an die Ausweisung der Volksdeutschen aus Bessarabien und der Nordbukowina an, die ihrem Ende entgegengeht. Von den Bessarabiendeutschen haben bisher rund 87 000 die russische Grenze und über 60 000 die Reichsgrenze überschritten. Von der Nordbukowina sind bereits über 22 000 zurückgekehrt.

Bei der Volksgruppe aus der Dobrußja handelt es sich um rund 13 000 Menschen, bei derjenigen aus dem südbüchischen Buchenland um etwa 45 000. Die Dobrußja liegt südlich der Donaumündung am Schwarzen Meer hin. In diese Gegend sind die ersten Deutschen im Jahre 1841, also vor rund hundert Jahren, gekommen, und zwar aus den deutschen Dörfern Bessarabiens, die damals ein Menschenalter nach ihrer Gründung schon einen Bevölkerungsüberschuss hatten. Hauptächlich liierten die Dörfer Beresina, Leipzig, Korobina die ersten Siedler, die sich in dem von Türken bewohnten Dorf Altkumar ansässig machten. Es entstanden neue deutsche Dörfer, wie Malocci (1848), Sulina (1849), Cataloi (1857).

Als im Jahre 1871 die russische Regierung den Volksdeutschen in Bessarabien die bei der Anschließung gegebenen Freiheiten schmälerte, wandelte von dort eine größere Anzahl aus und siedelte sich in der Dobrußja an. So entstand in den vier Jahren eine ganze Anzahl deutscher Dörfer. Eine dritte Siedlungswelle erfolgte 1890/91 aus Bessarabien, nachdem die russische Regierung durch Verleih der Exerz von Grund und Boden durch Ausländer unterlag und die deutschen Kolonistenschulen der russischen Schutzverwaltung unter-

stellt hatte. Damals wurden vor allem südlich der Bahnlinie Cernavoda-Kankana deutsche Dörfer gegründet. Teilweise stammen die Deutschen auch aus den russischen Gebieten im Eberon, Laurien und Wolhynien. Kurz nach den Kriegen in den Jahren 1923/25 und 1930/32 sind nochmals deutsche Bauern aus Bessarabien in die Dobrußja gekommen. Die Volksdeutschen stammen ursprünglich aus Südbüchensland (Schwaben, Wälf, Hellen, Ostfriesen) oder aus Nordbuchenland. Durch ihre Herkunft und vor allem nach dem Weltkrieg durch die gemeinsame rumänische Staatsangehörigkeit, standen die Deutschen der Dobrußja in enger Verbindung mit denen in Bessarabien. Die „Deutsche Zeitung Bessarabiens“ gab seit 1934 in einem besonderen Teil „Dobrußja Nachrichten“ heraus. Im Jahre 1934 wurde ein „Verband rumänischer Bürger deutscher Abstammung in der Dobrußja“ gegründet, der schließlich ein Glied der Volksgemeinschaft der Deutschen in Rumänien wurde.

Von der Bukowina, dem Buchenland, wie sein deutscher Name heißt, werden von dem nördlichen Teil mit Tschernowitz als Mittelpunkt, den die Sowjetunion besetzt hat, die Deutschen bereits jetzt ausgehoben. Nun kommen auch diejenigen des südlichen Teiles, der Rumänien verbleiben ist, an die Reihe. Es wurde bereits früher ausführlicher über die Ansiedlung der Deutschen dort berichtet. Sie kamen in mehreren Siedlungswellen, nachdem das Land im Jahre 1774 als Herzogtum der Habsburger Monarchie angegliedert worden war. Es kamen Deutsche aus Böhmen, dem Sudetenland und anderen Gebieten. Unter ihnen befanden sich Bauern, Holz- und Glasarbeiter, Verwaltungsbeamte und Soldaten. Sie werden nach ihrer Ausweisung nun auch innerhalb der Grenzen des Großdeutschen Volksreiches eine neue Heimat finden.

Männer machen Geschichte

Reichsstatthalter Albert Forster 10 Jahre Gauleiter — Ein Jahr Wiederaufbau im Reichsgau Danzig-Westpreußen

Danzig, 23. Oktober. Am 24. Oktober fährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem der Führer einen seiner bewährtesten Gefolgsmänner, Albert Forster, zum Gauleiter von Danzig ernannte.

Es waren gewaltige Aufgaben, mit denen der Führer den jungen, aber außerordentlich aktiven Kämpfer der Bewegung aus seiner Heimatstadt Fürth in den Freistaat entsandte: Aus der deutschen Stadt Danzig eine nationalsozialistische Hochburg zu machen und die Rückkehr dieses durch den Schandvertrag von Versailles dem Reich widerrechtlich entziffenen Gebietes in die größere Heimat durchzuführen.

Seine Aufgaben hat Albert Forster mit nationalsozialistischer Lauffahrt, nimmer nachlassender Entschlossenheit und mitreißendem Eifer bewältigt. Bereits im Mai 1933 ging die NSDAP als härteste Partei Danzigs aus den Wahlen hervor; ihr Siegeszug war nun nicht mehr zu hemmen. Augleich aber und nach diesem Siege mit verdoppelter Energie führte Albert Forster einen wahrhaft heroischen Kampf unter schwierigsten, oft fast verzweifeltsten Umständen um die Wiederherstellung der entziffenen Gebiete mit dem Reich, die am 1. September 1939 durch ihn, der am 23. August Staatsoberhaupt des Freistaates geworden war, vollzogen wurde.

Dieser Sieg, der zu den schönsten Ruhmesblättern deutscher Geschichte im neuen Osten gehört, fand seine Krönung durch die vom Führer vollzogene Schaffung des Reichsgaues Danzig-Westpreußen, dessen Statthalter der Mann wurde, dem das geschichtliche Verdienst zukommt, als Schildträger des

Führers uraltes deutsches Land heimgeführt zu haben in das größere Deutschland. In der Besetzung des Reichsgaues Danzig-Westpreußen aber ist für alle Zeiten der Name Danzig und die Erinnerung an ihren heldischen Kampf festgehalten, den Albert Forster geführt hat.

Neufassung des Militärstrafgesetzbuches

Wesentliche Vereinfachung der Rechtsprechung

Berlin, 24. Okt. Zur Neufassung des Militärstrafgesetzbuches, die am 1. Dezember in Kraft tritt, erklärt der Reichstag folgende Einzelheiten: Die Mängel des geltenden Militärstrafgesetzbuches beruhen hauptsächlich auf seinem Alter, mußte doch unsere Wehrmacht mit einem in der Hauptsache aus dem Jahre 1872 stammenden Militärstrafgesetzbuch in den Krieg ziehen. Es verwertete Begriffe, die durch die neuesten Formen der Kriegsführung überholt sind. Ein anderer wesentlicher Mangel ist die übertriebene Komplexität, die sich bei vielen Strafbestimmungen findet. Vordringlich ist hierzu die Verringerung und Vereinfachung der Vorschriften über die militärischen Ehrenstrafen. Schließlich sind die Strafbestimmungen des Militärstrafgesetzbuches unzulänglich. Durch die Kriegsverstrafrechtsverordnung ist für das Feldverhältnis in dieser Beziehung schon eine gewisse Abhilfe geschaffen worden. Die Strafbestimmungen für unerlaubte Entfremdung und Fahnenraub wurden erhöht, ferner wurde bei strafbaren Handlungen gegen die Manneszucht oder das Gebot soldatischen Mutes die Lieberbestrafung des regelmäßigen Strafrahmens zugelassen. Die notwendigen Strafbestimmungen werden jetzt in das Militärstrafgesetzbuch eingearbeitet, und zwar in Vorschriften, die auch für den Frieden für eine angemessene Bestrafung Gewähr leisten. Im übrigen sieht die Neufassung des Militärstrafgesetzbuches bewußt davon ab, zu den großen grundsätzlichen Fragen Stellung zu nehmen, deren Lösung der allgemeinen Strafrechtsneuerung und der endgültigen Neifassung des Strafrechts der Wehrmacht vorbehalten bleiben soll. Der Vereinfachung

Schlosserjacken und -hosen, Malerkittel, Bäcker- und Metzgerkleidung — kurz, alles, was besonders stark verölt oder beschmutzt ist, verlangt nach Imi. Imi macht die Verwendung von Seife und Waschpulver überflüssig! Hausfrau, greife: Imi spart Seife!

Turnen / Spiel / Sport

Registrierung Bischofswerda

Auscheidungsregeln zur Kriegsmittlerstaffel 1940

Auf der Bahn im „Schiffhorn Hof“ begann am 18. Okt. der Wettbewerb um die bischöfliche Kriegsmittlerstaffel. Wenn auch ein großer Teil unserer Sportkameraden unter der Fahne steht, konnten 14 Mann zum ersten Lauf starten. Die Bedingungen sind dieselben wie voriges Jahr: 50 Kugeln in die Wägen und 50 Kugeln abräumen. Der nächste Lauf am 23. November im „Wägenhof“. Teilnehmerliste: 1. Karl Lorenz 415 Dols, 2. Max Deimig 386 Dols, 3. Kurt Salzer 379 Dols. Besonders gute Ergebnisse im Abräumen: Lorenz 150 Dols, Salzer 128 Dols, Rudolf Richter 129 Dols.

Hauptkampf DSC. gegen PSB. Chemnitz

Unter den fünf Fußballstreifen am kommenden Sonntag um Goldene Reichsmittlerstaffel nimmt die Dresdener Bewegung im Oststadion zwischen dem Heidepark und der Mollatstraße die Begegnung zwischen Sport-Club und Polizei-SB. Chemnitz den Hauptkampf ein.

Der Staffellauf der bischöflichen Schwimmer

Am Wettbewerb der Staffellauf der bischöflichen Schwimmer, der für den 31. Oktober im Heidepark vorgesehen ist, wird sich ein ausgeglichenes Wettkampffeld für diese Reichsmittlerstaffel ereignen. Insgesamt wurden die Wettkämpfer von 60 Mannschaften abgemeldet, wovon 37 Mannschaften auf die Reichsmittlerstaffeln der Männer und Frauen entfallen, die eine außerordentlich starke Besetzung fanden.

Deutschland gewann 10 : 6

Der 4. Boglerkampf Deutschland-Finnland, das 10. Vändertreffen in der zehnjährigen Reihe des deutschen Amateur-Boglers, endete am Dienstagabend in der ausverkauften Reichshalle zu Gunsten vor 9000 Zuschauern mit einem verdienten 10 : 6-Sieg der deutschen Mannschaft. Kein entscheidender Eintrichter war der Föderationspräsident Eberhard. Der Beginn war für Deutschland nicht sehr überzeugend. Bei der ersten Runde der Finesse war die deutsche Mannschaft noch mit 6 : 2 Punkten. Durch das glänzende Ergebnis unserer Reiter in den vier oberen Viertelfinalrunden wurde aber aus dem 2 : 6 doch noch ein 10 : 6.

Dreiländerkampf im Schießen

Nachdem die deutsche Nationalmannschaft der Schützen von Sieg nach Sieg beherrschend den Rückkampf aus Bucharest zurückgekehrt ist, gilt es, in der Reichshalle eine erhebliche schwere Aufgabe zu lösen. Vom 24. bis 27. Oktober sind die ausgiebigsten Vertreter von Finnland und Schweden die Gegner.

Schinnungs

1. Klasse 4. Deutsche Reichsleiterer Radrennen

Die erste Runde des Radrennens wurde am 22. Oktober 1940 in der Reichshalle zu Gunsten der deutschen Mannschaft entschieden. Die zweite Runde am 23. Oktober wurde ebenfalls zu Gunsten der deutschen Mannschaft entschieden.

22. Oktober 1940

In der Vorkampfrunde wurden folgende Ergebnisse erzielt:

3. Geminale zu 3000 R.M.	24450
4. Geminale zu 3000 R.M.	24423
5. Geminale zu 3000 R.M.	24423
6. Geminale zu 3000 R.M.	24423
7. Geminale zu 3000 R.M.	24423
8. Geminale zu 3000 R.M.	24423
9. Geminale zu 3000 R.M.	24423
10. Geminale zu 3000 R.M.	24423
11. Geminale zu 3000 R.M.	24423
12. Geminale zu 3000 R.M.	24423
13. Geminale zu 3000 R.M.	24423
14. Geminale zu 3000 R.M.	24423
15. Geminale zu 3000 R.M.	24423
16. Geminale zu 3000 R.M.	24423
17. Geminale zu 3000 R.M.	24423
18. Geminale zu 3000 R.M.	24423
19. Geminale zu 3000 R.M.	24423
20. Geminale zu 3000 R.M.	24423
21. Geminale zu 3000 R.M.	24423
22. Geminale zu 3000 R.M.	24423

23. Oktober 1940

In der Vorkampfrunde wurden folgende Ergebnisse erzielt:

3. Geminale zu 3000 R.M.	24450
4. Geminale zu 3000 R.M.	24423
5. Geminale zu 3000 R.M.	24423
6. Geminale zu 3000 R.M.	24423
7. Geminale zu 3000 R.M.	24423
8. Geminale zu 3000 R.M.	24423
9. Geminale zu 3000 R.M.	24423
10. Geminale zu 3000 R.M.	24423
11. Geminale zu 3000 R.M.	24423
12. Geminale zu 3000 R.M.	24423
13. Geminale zu 3000 R.M.	24423
14. Geminale zu 3000 R.M.	24423
15. Geminale zu 3000 R.M.	24423
16. Geminale zu 3000 R.M.	24423
17. Geminale zu 3000 R.M.	24423
18. Geminale zu 3000 R.M.	24423
19. Geminale zu 3000 R.M.	24423
20. Geminale zu 3000 R.M.	24423
21. Geminale zu 3000 R.M.	24423
22. Geminale zu 3000 R.M.	24423

24. Oktober 1940

In der Vorkampfrunde wurden folgende Ergebnisse erzielt:

3. Geminale zu 3000 R.M.	24450
4. Geminale zu 3000 R.M.	24423
5. Geminale zu 3000 R.M.	24423
6. Geminale zu 3000 R.M.	24423
7. Geminale zu 3000 R.M.	24423
8. Geminale zu 3000 R.M.	24423
9. Geminale zu 3000 R.M.	24423
10. Geminale zu 3000 R.M.	24423
11. Geminale zu 3000 R.M.	24423
12. Geminale zu 3000 R.M.	24423
13. Geminale zu 3000 R.M.	24423
14. Geminale zu 3000 R.M.	24423
15. Geminale zu 3000 R.M.	24423
16. Geminale zu 3000 R.M.	24423
17. Geminale zu 3000 R.M.	24423
18. Geminale zu 3000 R.M.	24423
19. Geminale zu 3000 R.M.	24423
20. Geminale zu 3000 R.M.	24423
21. Geminale zu 3000 R.M.	24423
22. Geminale zu 3000 R.M.	24423

25. Oktober 1940

In der Vorkampfrunde wurden folgende Ergebnisse erzielt:

3. Geminale zu 3000 R.M.	24450
4. Geminale zu 3000 R.M.	24423
5. Geminale zu 3000 R.M.	24423
6. Geminale zu 3000 R.M.	24423
7. Geminale zu 3000 R.M.	24423
8. Geminale zu 3000 R.M.	24423
9. Geminale zu 3000 R.M.	24423
10. Geminale zu 3000 R.M.	24423
11. Geminale zu 3000 R.M.	24423
12. Geminale zu 3000 R.M.	24423
13. Geminale zu 3000 R.M.	24423
14. Geminale zu 3000 R.M.	24423
15. Geminale zu 3000 R.M.	24423
16. Geminale zu 3000 R.M.	24423
17. Geminale zu 3000 R.M.	24423
18. Geminale zu 3000 R.M.	24423
19. Geminale zu 3000 R.M.	24423
20. Geminale zu 3000 R.M.	24423
21. Geminale zu 3000 R.M.	24423
22. Geminale zu 3000 R.M.	24423

Butterschmalz

Anwendungsmöglichkeiten und Verbrauch

In der Butterschmalzperiode vom 21. Oktober bis 17. November 1940 gibt es erstmalig für alle Verbraucher für einen kleinen Anteil der Fettration Butterschmalz statt Butter. Den Hausfrauen in Süd- und Ostdeutschland und in der Ostmark ist es seit jeher bekannt, und sie verwenden es gern. Für Nord- und teilweise auch Mitteldeutschland ist es etwas ganz Neues. Butterschmalz wird, wie schon einmal mitgeteilt, durch Ausschleusen (Schmelzen) von Butter gewonnen, wobei alles Wasser und Eiweiß ausgeschieden wird und nur das reine Fett übrigbleibt.

Butterschmalz lässt sich vielseitig verwenden. Besonders geeignet ist es für Mehlmittelgerichte und Süßwaren. Aber auch Gemüse, Kartoffel- und Nahrungsmittelgerichte lassen sich gut damit zubereiten. Ausnahmsweise nimmt man es auch zum Braten von kleinen Fleischstücken oder zur Zubereitung von Fisch. Bei der Zubereitung muss beachtet werden, dass sich Butterschmalz nicht ohne weiteres schäumen lässt. Man kann sich jedoch durch vorsichtige Zugabe von etwas heißem Milchbrot, als Brotzusatz ist Butterschmalz weniger geeignet. Alles in allem wird also die Hausfrau keine Schwierigkeiten bei der Verwendung von Butterschmalz haben. Mit der Zeit wird sie am besten herausfinden, wofür sie es gerade in ihrem Haushalt braucht.

Ämliche Bekanntmachungen

Die Maul- und Klauenseuche ist unter den Klauentieren ausgebrochen in:

- Dörsch Nr. 48,
- Radibor Nr. 28,
- Radel Nr. 61,
- Engwig Paul Wittsch.
- Soritz Nr. 7.

Sperrgebiet: Die Stammgemeinschaften Dörsch, Radibor, Radel, Engwig, Soritz.

Im Übrigen gelten die Bestimmungen meiner Bekanntmachung vom 3. 2. 40.

Die Maul- und Klauenseuche ist erloschen in den Gemeinden Großau, Einlowitz, Kleinfaubertitz, Suppa, Oppitz, sowie in der Stammgemeinschaft Dörsch, Radibor, in den Ortsteilen Radelwitz der Gemeinde Dörsch, Särchen der Gemeinde Nitze, Plestowitz der Gemeinde Radibor, Döberschütz der Gemeinde Radiburg. Die getroffenen Maßnahmen werden aufgehoben. D a u e n, am 23. Oktober 1940. Der Landrat.

Der Gölitzler

Mehrfrucht-Süßmost

1/2 Flasche 50 Pfg. o. G.

Genussvoll. 3% Rohalk.

Jäger u. Schützen

Kameradschafts-Abend

am 28. Okt.

Kaufe istend jedt Menge Abgold, Aluüber (Süßwaren), AH - Dubler, (unabhängig), Schokolade, alle Drillingarten usw.

Maschinist

f. Heißdampf-Lokomobile gesucht.

Sägewerk Sauer

Steinigweinsdorf.

30 Heim-arbeiterinnen

für Nacharbeit (Dauer 8-10 Wochen) für Bindarbeit und Laubauflagen werden sofort angenommen

Hedwig Hammermann
Blumenaugabe
Bischofswerda in Sa.
Dresdener Straße 54

Jüngere Mädchen und Frauen

für angenehme Stepperarbeiten gesucht.

Rau & Vogel, Schuhfabrik Großharthau Sa.

Männliche u. weibliche Arbeitskräfte

zwecks Anlernung als Dreher und Schlosser stellen ein

Fa. Buschbeck & Hebenstreit
Armaturenfabrik, Bischofswerda i. Sa.

ACHTUNG!

FEIND HÖRT MIT!

Der große Spionagefilm der Terra. In den Hauptrollen: René Deltgen, Kirsten Helberg, Michael Bohnen.

Christian Kayler, Ernst Waldow, Wolf Woll, J. B. Huber, Rudolf Schindler, Theo Schulz, Lola Mühl, Kate Kühl, Peter Voß u. a.

Spielleitung: Arthur Maria Rabenalt.

Drehbuch: Kurt Heuser. — Nach einer Idee von Georg C. Klaren. — Musik: Franz Grothe.

Ein Film von aufrüttelnder Wucht. — Das Material liefert — leider — die Wirklichkeit. Entsetzt erkennen wir das Ausmaß der Tätigkeit ausländischer Agenten und die Folgen ihrer skrupellosen Menschenjagd.

Die Deutsche Wochenschau

Achtung! Anfangszeitpunkt Achtung!

Freitag bis Montag

Mo.: 6.00 und 8.15 Uhr
So.: 3.45, 6.00 und 8.15 Uhr

Für Jugendliche über 14 Jahre!

KAMMER-LICHTSPIELE

Obstbaum, alle Pflanzgruppen, Kaninchen von 2 1/2 kg, Stachel-Johannisbeeren, weibl. Kaninchen von 1800-1800 gr Markt, Buchholz, Himbeeren, Brombeeren usw., Erich Preusche, Haarl. gepfl. Baumwart, Surlan.

Dr. med. H. Aust zuriick

Haut- u. Fehlerk. zuriick

Für die zu unserer Vermählung so zahlreich zugegangenen Glückwünsche und Geschenke danken wir auf das herzlichste.

Fritz Wierzorek u. Frau
Eilt geb. Petrosch
Neusteg 1., im Oktober 1940

Allen, die uns beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen, Frau

Magdalena verw. Schuster

geb. Lange

durch Wort und Schrift trösteten und der lieben Heimgegangenen durch reichen Blumenschmuck und letzte Geleit Liebe und Verehrung entgegenbrachten, danken wir von Herzen.

Die trauernden Hinterbliebenen
Bischofswerda, im Oktober 1940

Gauleiter Muffschmann über die Befichtigungsfahrt zu den Schlachtfeldern im Westen

Um die Verbundenheit zwischen Partei und Wehrmacht erneut sichtbar zu dokumentieren, veranstaltete das Oberkommando der Wehrmacht eine Befichtigungsfahrt zu den Schlachtfeldern des Westens, an der die Gauleiter der NSDAP teilnahmen.

Auf einer Dienstbesprechung der Gauleiter und Kreisleiter des Gau Sachsen gab, wie der NS-Gauleiter berichtet, Gauleiter Martin Muffschmann einen umfassenden und äußerst interessanten Erlebnisbericht über diese eindrucksvolle Fahrt.

In Köln begrüßte Generalleutnant Reichel die Hohenreiter der deutschen Wehrmacht, und hier kam schon die überaus herzliche und kameradschaftliche Bindung zwischen Wehrmacht und Partei, zwischen der kämpfenden, streikenden Front und der schaffenden, opfernden Heimat zum Ausdruck. Eingehend behandelte Generalleutnant Reichel in einem großartigen Vortrag das siegreiche Kämpfen und Vorkämpferleben im Westen, erläuterte die Einzelheiten der schweren und erblitterten Kämpfe, die den gewaltigen und herrlichsten Sieg der deutschen Wehrmacht herbeiführten.

Hierbei wurde von höchster militärischer Stelle darauf hingewiesen, daß die wie Wunder erscheinenden Erfolge und Taten unserer Truppen nur möglich gewesen sind durch die nationalsozialistische Grundhaltung der kämpfenden Soldaten. Mit einem unbeswingbaren Mut, mit einer heroischen Tapferkeit und einer unerschütterlichen Todesbereitschaft seien die Soldaten des Führers gegen die schier unbewindbaren Stellungen der Gegner gekämpft und siegreich bezwungen. Hier habe sich die Größe der nationalsozialistischen Volkserziehung gezeigt, die Gewalt der Idee des Führers, die zu sich überhöhten Leistungen und Taten befähigte und tüchtete, ja schließlich erneut begeisterte. Hinzu kam noch das Heldentum des Führers, der alle großen Pläne und Aktionen persönlich anordnete und überwachte. Hinzu kommt noch die ausgezeichnete Ausrüstung und Bewaffnung unserer todesmutigen Kämpfer, so daß der deutsche Sieg im Westen schließlich ein Resultat der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft wurde.

Während der Fahrt gab der bekannte Militärhistoriker Oberstleutnant Dr. Heile wertvolle Erläuterungen, ferner hielten höhere Offiziere Vorträge und standen zu Kurzgesprächen zur Verfügung, so daß die Fahrgäste ein umfassendes Bild von der Gewalt der deutschen Wehrmacht und der Größe des Sieges erhielten. Eingehend schilderte der Gauleiter die einzelnen Abschnitte der Schlachtfeldfahrt, die an Ort und Stelle sehr oft Bergänge zwischen den Tagen des Weltkrieges und dem Fliegersturm in den Wolken und Sunittagen 1940 lebendig werden ließen.

Gewaltig waren bereits die Eindrücke im Fort Eben Emael.

Jener für unbewindbar gehaltenen Raasfeste, die in kürzester Zeit dem deutschen Ansturm und Siegeswillen erlag. Dann die weiteren Panzerstellungen, von denen viele durch den unerlöschenden Todesmut unserer Pioniere bezwungen wurden.

Innersich gepakt wurde man von den immer abwechselnden Bildern der Zerstörung und des heldischen Kampfes. In Löwen z. B. stieg man auf Spuren der Engländer, die hier ihre Bundesgenossen auf dem Rückzuge noch ausplündern und sengen und brennen haßten. Dann die Stunden auf der Vimy-Höhe und auf dem deutschen Heldenschlachtfeld von Langemarck, hier wie da die Gräberfelder der Kämpfer von 1914-1918, dort mel-

hans Amerikaner, hier die Blüte der deutschen Jugend. Ihrem heldischen Stürmen und Sterben galt ein besonderes Gedenken. Der Tod war den jungen Kämpfern Adolf Hitlers heiligste Verpflichtung und leuchtendes Vorbild.

In der Kanalküste

Weiter ging dann die Fahrt. Hinzu nach der Küste: Calais und Dünkirchen. Hier lausendbüßig die Kampfspuren, die vom Einzug der Stukas kündeten und von der Trefflichkeit unserer Artillerie. Deutlich erkannte man noch den Weg des „streichenden“ englischen Rückzuges. Trümmer über Trümmer, unvorstellbar die Schrotmassen. Monate noch wird es dauern, ehe alles geborgen, sortiert und als Kriegsbeute abgefahren ist. England verlor hier außer seiner großen Expeditionsarmee seine beste Kriegsausrüstung.

Quer durch Frankreich

Von der Küste fuhr man dann quer durch Frankreich südwärts — die heiklungsamsten Gebiete der Somme wurden besichtigt. Amiens, Compiègne, wo der Führer die Novembereschmach des Jahres 1918 auslitt — nach Paris. Hier vermittelte man an den Siedten einseitig „Friedens“-Verträge. Der Sieg hat alle diese Nachwerte in Fehlen zerrissen. Ueber die alten und neuen Schlachtfelder der Marne wurden Kampfpunkte der Champagne aufgeführt, darunter Reims; dann war Verdun das nächste Ziel. Verdun, Fort Vaux, und vor allem Fort Douaumont, heiligschützte Stätten im Weltkrieg. Hunderttausend bluteten hier über wie drüben. Wochenlang, monatelang, neun Jahrelang wurde um den Besitz jenseitiger Höhen gekämpft und gerungen. Ströme von Blut flossen, ungeheure Massenverderben sich hier bis zur Selbstauflösung. Damals blieb dem deutschen Einzug der höchste Triumph verweigert, wurde dieses neuzeitliche Festungsabollwert innerhalb weniger Stunden überannt. Erstauslich, was die deutsche Panzerwaffe hierbei leistete, wie eine alte Heldensage müdet der Bericht des Divisionsgenerals über die Erstürmung Verduns an. Demals zehntausende gefallener Helden, jetzt nur ganz geringe Opfer. Stärker als Beton und Stahl war der Siegeswille, der auch die Maginotlinie zertrümmerte.

So brachte jeder Tag neue erschütternde Erlebnisse.

Selbst die Befichtigung weiterer Gebiete von Lothringen brachte seltsame Eindrücke. Wie deutsches Land unter fremdem Druck innerlich und äußerlich vertonten mußte, wurde auf Schritt und Tritt sichtbar. Hier sah man das große Aufstreben mit deutscher Grundlichkeit und nationalsozialistischem Plan bereits an.

Zusammenfassend betonte Gauleiter Muffschmann, daß die Heimat angeht dieser Fahrt der kämpfenden Front Soldat und Landpartei gleich, daß aber auch die Front die Leistungen der kämpfenden Heimat anerkennete. Noch nie in einem Kriege sei die Verbundenheit zwischen den kämpfenden und stehenden Soldaten und der opferbereiten Heimat so sichtbar zum Ausdruck gekommen, wie in diesem Einheitskampf um die Freiheit des nationalsozialistischen Großdeutschlands. Die NSDAP darf für sich das Recht in Anspruch nehmen, den Weg zum Sieg gebahnt zu haben, denn gläubigen Vertrauens blüht das ganze Volk zum Führer empor, erfüllt von einer selbstlosen Siegesverurteilung und einem disziplinierten Willen zum letzten entscheidenden Einzug. Front- und Heimat waren erneut auf die Wehrmacht des Führers.

Heimatwert Sachsen im Kriegsjahr / Erfolge auf allen Gebieten

Auch im Kriege erfüllt das Heimatwert-Sachsen eine große Reihe von Aufgaben. Unermüdblich werden die mit so großem Erfolg beschrittenen Wege fortgesetzt; neue Pflichten treten hinzu, die schönsten davon ist die Herausgabe der „Sachsenpost“, die jetzt in 70.000 Exemplaren hinausgeht an die sächsischen Truppenfronte. Tagtäglich gehen Dankbriefe der Soldaten ein, die die „Sachsenpost“ als Brücke zur Heimat empfinden und stets mit Freude der nächsten Ausgabe entgegensehen.

Nicht geringer ist der Dank, der dem Heimatwert für die Erfüllung der Aufgaben in der Heimat gebührt. Reichhaltigster und Gauleiter Martin Muffschmann hat wiederholt die Notwendigkeit dieser Heimatarbeit auch in Kriegsjahren betont und da besonders Gewicht auf die Sparten gelegt, ein Gebiet, auf dem schon schöne Erfolge nachzuweisen sind. Sachsen ist, wie im übrigen Reich, anerkannt wird, führend in der Pflege der deutschen Sprache, ein Verdienst, das einzig dem Heimatwert zu verdanken ist. Die Sprechlehre wird auch immer breitere Bahnen geöffnet. Grundlag ist, daß man die Erziehung in ununterbrochener Form durchführt, wie dies auch auf anderen Gebieten, z. B. in der Volkshilfsarbeit, der Fall ist. Gerade damit hat man die besten Erfolge erzielt, wie der Geschäftsführende Vorstand des Heimatwertes, Regierungsabteilungsleiter Graefe, der vor der Presse einen Überblick über die Volkshilfsarbeit im ersten Kriegsjahr gab, bezeugen konnte. Viele Volkshilfsabende wurden im Rahmen der Truppenbetreuung durchgeführt. Auch die Wuppenspieler stellten sich in den Dienst der Truppenbetreuung und hatten damit nicht weniger Erfolge. Das Wuppenspielhaus des Heimatwertes Sachsen in Lobnitz (Elbgebirge) ist inzwischen neu errichtet worden und wird auch in Zukunft die besten Wuppenspieler hebenbergen.

Die Anregung zur Schaffung von guten Heimatspielen hat ein sehr erfolgreiches Ergebnis gehabt. Rund 100 gute und leicht spielbare Heimatstücke sind jetzt vorhanden. Auch bei den Heimatfesten war durchweg eine merkwürdige Besserung des Niveaus festzustellen. In der Trachtenfrage ist es auch weiter vorwärts gegangen. Kaufisch wie auch Trachtenstracht setzen sich immer mehr durch. Das sächsische Volk und Heimatlieb ist wiederum in einer großen Anzahl von Abenden weiten Kreisen nabegbracht worden. Erinnerung sei an das Ergebrige Streifziehen mit der wohlgeleitungen Abschlussveranstaltung in Schwarzenberg.

Auch die Betreuung der sächsischen Landmannschaften wurde wieder sehr dankbar empfunden. Demnach wird eine Arbeitsgemeinschaft der Landmannschaften der Sachsen ins Leben gerufen. 140 Landmannschaften werden im Heimatwert zusammengefaßt.

Das Heimatwert hat auch bei der Bazararbeit eine wichtige Rolle gespielt. Viele Volkshilfsgruppen haben vor Verbundenheit gelungen und gefeiert. Heimatpostkarten und Bücherpenden wanderten überdies in die Bazarlette. Die Bucherwerbungen des Heimatwertes haben überall Anklang gefunden. Rüstige Erscheinungen werden bereits ihre Schatten voraus: Ein sächsisches Bürgerbuch ist in Vorbereitung, ebenso ein Querschnitt durch Sächsen Kultur und mancher anderer noch, das geeignet ist, bitter empfindende Völkchen in der Literatur über Sachsen zu schließen. Auch die bildenden Künstler beschäftigten sich mit heimatgedankenen Themen. So wird Prof. Buhe, Leipzig, demnach eine Sonderausstellung über die Kunst in Hittau zeigen. Höhepunkt der Arbeit des vergangenen Jahres war der Heimatwertabend in Schwarzenberg mit der Verleihung des Staatspreises für sächsische Feierabendkünstler.

Noch viele andere Arbeit wird in der Stille geleistet. So schreitet die Entschärfung der Ortschaften und Straßen immer weiter fort, die Verunglimpfung des sächsischen Menschen und seiner Sprache wird immer seltener. Besondere Aufmerksamkeit läßt das Heimatwert nationalen Denkmälern angedeihen. Der Frohnauer Hammer im Erzgebirge, der bekanntlich an das Heimatwert übergegangen ist, wird so hergerichtet, daß alle Anforderungen erfüllt werden können. In dem Hammer selbst kommt eine Klöppelstube, eine musterquälige Gaststätte soll mit dem Hammer verbunden werden. Auch dem Schatz der Geburtshäuser großer deutscher Männer aus dem Sachsenstamm wird die Aufmerksamkeit zugewandt.

Alle Heimatarbeit mündet im Heimatwert Sachsen, das sich in den wenigen Jahren seines Bestehens zu einem machtvollen Faktor entwickelt hat. Die Mitgliederzahl ist im ständigen Steigen begriffen. Dem Heimatwert und seinen eifrigeren Mitarbeitern gebührt der Dank dafür, daß mit dem falschen Urteil über den Sachsen mehr und mehr ausgeräumt wird. Auch der künftigen Arbeit ist der beste Erfolg zu wünschen.

80 000 „Bauern“ wandern aus . . .

Man sollte es nicht für möglich halten: 80 000 Bauern aus einem Dorf wandern jährlich aus. Gemeint ist das mittel-ergergebirgische weisse Eppendorf. Den Bauern folgen übrigens innerhalb Jahresfrist 10 000 Ködine mit ihren Dämmen, eine 20 000köpfige Bauerfamilie und ebensoviele weiße und schwarze Kasse. Die Auswanderer gehen in alle Welt. Es sind . . . deutsche Normal-Schachfiguren nach dem Entwurf eines ergebrigen Dreckschmeißers.

Wohl werden die bisher üblichen Figuren auch im Spielzeugwinkel am Schwarzenberg, im Rastbäumtal und in Bor-

tenndorf über der Höhe geschliffen, aber für die neue anerkannte deutsche Figur hat Eppendorf das alleinige Herstellungsrecht. Es steht zu erwarten, daß die einfachere gradlinigere Normalfigur die französischen und englischen Muster mehr und mehr von den Brettern verdrängt. Die langsame Durchdringung der deutschen und ausländischen Schachwelt mit ergebrigen Normalfiguren macht gute Fortschritte. Sie haben einen breiteren Fuß, stehen also besser und vertragen ein schnelleres Abwageln, weil sie frei sind von überflüssigen Rippen und Schnörkeln. Das für sie verwendete Material ist deutsches Holz, Ahorn und Buche. Der Zeitpunkt ist vielleicht nicht mehr fern, daß man diese Figur zur anerkannten Weltturnierfigur macht. In Deutschland ist sie in diesem Rang bereits eingeführt. Im Zusammenhang damit interessiert, daß an der Volkshilfs- und Eppendorfer in zwei Jahrgängen das Schachspiel als Pflichtfach eingeführt ist. Der schlaue ergebrige Dreckschmeißer und der in seiner Werkstatt mitschaffende Sohn, welches begelerte Schachspieler, sind natürlich stolz auf ihre Erfindung, für die der holländische Meister Dr. R. Cuwe Worte höchster Anerkennung fand. Jede deutsche Normalfigur besteht aus einem Stück. Es gibt nichts Zusammengesetztes, und es kann z. B. beim Springer nicht vorkommen, daß man den Kopf des Gauls allein zwischen den Fingern hält.

Eppendorf, das sein 50jähriges Jubiläum für Schachfigurenherstellung schon feiern konnte, vermag mit Genauigkeit nachzuweisen, daß die Partien der Schach-Olympiade 1936 in München ausschließlich mit der neuen deutschen Figur durchgeführt wurden und daß damals 50 Säbe davon in Ebenholz und Buchsbaum gefertigt als Preise in alle Welt gingen. Ein Spiel wiegt ein reichliches Pilo, der Bauer ist vier Zentimeter groß, die Springer erscheinen besonders schützig mit ihren stolzen Köpfen, der Dame hat man eine leichtgefärbte Krone verliehen, und der König trägt seinen Krönkranz mehr. Die Ausfuhr der Normalfiguren dürfte zurzeit mit etwa 5000 Stück jährlich nicht zu hoch gegriffen sein.

Dresden, 24. Oktober. Gefährte in die Elbe geraten — Zwei Pferde ertranken. Am Roschower Elbufer wurden plötzlich zwei Pferde, die vor ein Gefährte gespannt waren, wild und rasen der Elbe zu. Obwohl die beiden Gefährte versuchten, die Tiere zu bändigen, konnten sie nicht verhindern, daß das Gefährte in die Elbe stürzte. Das Rettungsboot eines Elbbauers nahm sofort die Hilfeleistung auf und konnte das Gefährte, das bis zur Strommitte abgetrieben war, auch nach dem Ufer abdrängen, doch waren bei der Bewegung die beiden Pferde bereits tot. Die Pferde sind vermutlich von Wespen gestochen worden, was das folgenschwerere Unglück zur Folge hatte.

Sachsen, 24. Oktober. Diamantene Hochzeit. Das Ehepaar Eugen Schott konnte das Fest der Diamantenen Hochzeit begehen.

Gartha bei Waldheim, 24. Oktober. 100 000 RM für die Heimatstadt gespendet. Der in Sachsen weitlich bekannte Betriebsführer Richard Möbius feierte mit seiner Ehefrau die Goldene Hochzeit und hat aus diesem Anlaß seiner Heimatstadt Gartha eine Spende von 100 000 RM zukommen lassen, die zum Bau eines Stadtbades verwendet werden soll.

Wiederfeld, 24. Oktober. Den Erfindungsstob gefunden. Eine 74 Jahre alte Einwohnerin wurde in ihrer Küche tot aufgefunden. Sie hatte sich den Kopf gewaschen und das Handtuch griffbereit neben den Wasberd gelegt. Die Gasflamme hatte jedoch das Handtuch unter harter Rauchentwicklung in Brand gesetzt. Die Greifin, die das Bewußtsein verlor, fand den Erfindungsstob.

Gröden, 24. Oktober. Es war doch etwas — nämlich ein Hundstod. Behn braunen Glöckmann hatte jetzt auch hier ein solches Glück. Er hatte sich ein Los gekauft und schon wieder nach ganz richtigem Ansehen dem Losverkäufer zurückgegeben mit den Worten: „Ach, es ist ja doch nichts!“ Als der Losverkäufer aber genauer nachsah, stellte er fest, daß 500 RM auf das Los genommen worden waren. „Es war also doch etwas“ mit dem Los. Natürlich war die Freude des Glückwünschen nunmehr um so größer.

Wiesla, 24. Oktober. Auf eine Rette gelegt — Junge tödlich verunglückt. Ein elf Jahre alter Junge, der auf einem Kartoffelwagen mitfuhr, setzte sich dabei auf die Rette, die den Oberbau des Wagens umspannt. Plötzlich riß die Rette. Der Junge stürzte unter den Wagen, wurde überfahren und so schwer verletzt, daß er bald nach dem Unfall starb.

Chemnitz, 24. Oktober. Tödlische Kohlenoxydgase, weil der Ofenstehler nicht geöffnet war. In einem Grundstück auf der Wallenstraße hatte ein Delger versucht, in der Heizungsanlage Feuer anzuzünden. Dabei hatte er vergessen, den Ofenstehler zu öffnen. Es entstand eine starke Vergasung. Der Delger wurde durch das Einatmen von Kohlenoxydgasen bewusstlos. Wiederbelebungsversuche waren leider erfolglos, da der Erfindungsstob bereits eingetreten war.

Wauen i. B., 24. Oktober. Ein Patentkloppel explodierte. In einer Wohnung in der Mettestraße explodierte plötzlich, als die Hausfrau mit dem Zubereiten des Essens beschäftigt war, ein Patentkloppel. Durch umherfliegende Teile des Topfes wurde die Frau so erheblich am Kopf verletzt, daß sie auf Anordnung eines Arztes ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Auch ist in der Wohnung Sachschaden entstanden. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß sich während des Kochens eine Öffnung des Topfes verstopft hatte, so daß die angesammelten Dämpfe nicht entweichen konnten.

Altenhof i. B., 24. Oktober. Große Gefängnisstrafen für Wilderbande. Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Wauen stand eine Wilderbande, die jahrelang in den Wäldern des Achberggebietes ihr Unwesen getrieben hatte. Von den zahllosen verwerflichen Taten der Wilderbande zeugten die vielen prächtigen Hirschgeweide und Gehörne, die im Verhandlungsraum ausgebreitet lagen, weiter auch die Wilderbanden mit den Larnungseinrichtungen. Die Anführer der Bande waren der 58jährige Emil Geipel aus Sachsenberg-Georgenhof und sein Sohn Will. Der Angeklagte Gustav Arzt versorgte die Bande mit Waffen. Die Diebe gaben ihre Wildbiberen zu, behaupteten aber, sich seit 1935 nur noch selten strafbar gemacht zu haben. Nach dreitägiger Verhandlung verurteilte das Gericht folgendes Urteil: drei Jahre Gefängnis sowie drei Jahre Ehrenrechtsverlust für Emil Geipel, zwei Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrenrechtsverlust für seinen Sohn. Fünf weitere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von neun bis sechs Monaten.

Advertisement for OSRAM-D-LAMPEN. Text: 'In die Wohnzimmerne geben mindestens 40-Watt Osram-D-Lampen. Achten Sie beim Einkauf darauf, daß Sie Osram-D-Lampen erhalten. Gute Lampen geben gutes Licht!' Includes an illustration of a woman lighting a lamp.

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 24. Oktober.

Wieder Schulfammlung des VDA

Der Reichserziehungsminister hat auch in diesem Jahre dem Volksbund für das Deutschtum im Ausland zur Durchführung seiner Aufgaben die Abhaltung einer Schulfammlung genehmigt. Die Schulfammlung soll einmal die Mitarbeit der Jugend als des stärksten Trägers dieser Arbeit an den Aufgaben des VDA dokumentieren, sie soll zum anderen dem VDA die Mittel für die Durchführung dieser Aufgaben bereitstellen. Diese Aufgaben bedeuten sich heute nicht mehr mit dem Namen. Der VDA ist nicht so sehr ein Volksbund für das Deutschtum im Ausland, als ein Volkstumsverband, der die Behandlung aller Volkstumsfragen und die Sicherung der Stärkung der Volkstumes im gesamten deutschen Lebensraum zur Aufgabe hat. Die Schulfammlung ist für die Tage vom 22. bis 24. November vorgesehen. Schüler und Schülerinnen vom 10. Lebensjahr an können dazu herangezogen werden. Auch die Hitler-Jugend wird mitwirken. Wie in den früheren Jahren ist das Sammeln lediglich innerhalb des Bekanntenkreises der Sammler gestattet und darf nicht auf Straßen und Plätzen oder in anderen jedermann zugänglichen Räumen oder von Haus zu Haus geschehen, sondern ausschließlich in den Wohnungen der Sammler oder ihrer nächsten Bekannten. Statt der früheren Dichtungsbücher werden diesmal Bildarten zum Preise von 20 Pfennig verkauft, die auch in Serien abgegeben werden können. Es handelt sich um drei Serien: Männer der Front, das deutsche Antlitz, Deutschtum im Aufbau. Die ersten beiden Serien zeigen nach Zeichnungen besonders verdiente Angehörige der drei Wehrmachtsteile sowie die Geschichte der Volkstumsarbeit in den einzelnen Volkstumsgruppen. Die dritte Serie bringt Bilder von besonderen Vorgängen im Leben der deutschen Volkstumsgruppen draußen.

WV-Ausdrücke aufrechterhalten! Am 31. Oktober werden die zur Zeit gültigen Monatsbeitragsmarken der Deutschen Arbeitsfront außer Kraft gesetzt. Vom 1. November an dürfen nur noch die neuen Beitragsmarken benutzt werden. Es ist also erforderlich, daß alle Beitragsrückstände bis dahin beglichen werden. Das ist deshalb besonders wichtig, weil alle Leistungsleistungen der WV, die Unterhaltungen, die Rechtsberatung, die Maßnahmen der Berufserziehung, die umfangreiche WV-Arbeit usw. nur in Anspruch genommen werden können, wenn die Beiträge laufend und ordnungsgemäß entrichtet worden sind. Diejenigen, die also ihre WV-Mitgliedsbeiträge bis zum 31. Oktober nicht in Ordnung bringen, laufen Gefahr, diese wertvollen Ansprüche zu verlieren.

Eintragung von Lehrgängen im Arbeitsbuch. Nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministers können zur Eintragung im Arbeitsbuch durch die Arbeitsämter grundsätzlich alle arbeitseingefähig verwerbbaren Kenntnisse und Fertigkeiten aufgenommen werden, die durch Kurse und Lehrgänge erworben sind. Danach können Fortkurse und Lehrgänge von besonderer beruflicher oder nebenberuflicher Bedeutung eingetragen werden, wenn der Arbeitsbuchinhaber für den Arbeitsnachweis in einem entsprechenden Beruf in Frage kommt. Schulungsmaßnahmen, die nur Grundkenntnisse vermitteln oder festigen, steigern zwar die Leistung der Teilnehmer in ihrem Beruf, erhöhen aber nicht den Grad ihrer Einsatzfähigkeit über das durchschnittliche Maß. Der Minister hat deshalb die reichs einheitliche Eintragung einer Reihe nachgewiesener besonderer Ausbildungen geregelt.

Zusätzliche Zuteilungsmittel für die öffentlichen Bausparkassen

Nachdem der Herr Reichswirtschaftsminister etwa vor Jahresfrist bereits neue einheitliche Tarife für die in Deutschland bestehenden öffentlichen Bausparkassen genehmigt und damit ihre Bedeutung für die Beschaffung insbesondere des nachstehenden Grundkredits anerkannt hat, ist von ihm jetzt eine Verordnung erlassen worden, nach der die öffentlichen Sparkassen bis zu 2 Prozent ihres Einlagenbestandes darlehensweise an die öffentlichen Bausparkassen ihres Arbeitsbereichs zur Verfürgung der Wartezeiten der Bauzwecke geben können. Damit ist auch die letzte Zweifelsfrage, die in der Problematik des Bauzwecks bei der Bewilligung bestand, durch eine Reglementation geklärt worden, denn die öffentlichen Bausparkassen — in Sachen die Landesbausparkasse Sachsen — haben es nun in ihre eigenen Hände, durch die zusätzliche Heranziehung von Sparkassenmitteln die Wartezeiten für alle ihre Bauzwecke unabhängig von der Zufälligkeit eines gleichmäßigen Antragszuflusses zu regeln, daß jeder Sparler nach einer angemessenen Sparzeit mit der Zuteilung einer Vertragssumme rechnen kann und nicht mehr zu befürchten hat, daß er erst den halben oder gar einen noch größeren Teil der Vertragszeit ansparen muß, ehe er zur Zuteilung kommt. In Sachen werden dadurch die öffentlichen Sparkassen, die der Bewilligung gegenüber die Geschäfte der Landesbausparkasse besorgen, mit viel größerem Nachdruck wie bisher für den Gedanken des vorliegenden vertrauensvollen Sparens eintreten können, das besonders der Beschaffung des Eigenkapitals und des nachstehenden Grundkredits für Neubauszwecke, ebenso aber auch der rechtzeitigen Beschaffung der Mittel für Hausinstandsetzungs- und Hausverbesserungszwecke dienen kann.

Bereitstellung zweifelhäufiger Wohnhaushypothen durch die Landesbausparkasse Sachsen

Bei der am 21. Oktober 1940 abgehaltenen Vierteljahreszuteilung wurden den Sparern der Anstalt weitere 1.995.000,— RM. bereitgestellt, die sich auf 474 Sparverträge verteilen. Die bisherige Gesamtzuteilung der Anstalt beläuft sich damit auf 14.643 Verträge mit 56.811.000,— RM. Diese erfreuliche Entwicklung ist um so wichtiger, als es sich bei den Vertragspartnern der Landesbausparkasse überwiegend um nachstellig geführte (sog. 2. Hypothen) handelt. Dadurch hat die Landesbausparkasse ihren Sparern in den vergangenen Jahren die Erstellung von rund 2200 Eigenheimen und anderen Wohnhäusern ermöglicht. Die unföhlbaren, nachstelligsten Vertragspartnern sind

In zunehmendem Maße auch vom höchsten Hausbau zur Vornahme von Hausinstandsetzungsarbeiten verwendet worden. Die kritische Behandlung des Vertragspartners liegt nach der ausschließlich in den Händen der sächsischen Sparkassen. Für die Stadtsparkasse Bischofswerda sind bei dieser Zuteilung zwei Verträge über zusammen 7000,— RM. zugeteilt worden.

Großharrau, 24. Oktober. Säuglingskurse. Durch die legendäre Einrichtung des Reichsmilitärdienstes im Deutschen Frauenwerk ist den jungen Frauen und Mädchen wieder Gelegenheit gegeben, an einem Säuglingskurs teilzunehmen. Er beginnt Anfang November in Großharrau. Anmeldungen nehmen bis 30. Oktober entgegen die KV-Frauenwirtschaftsleiterin und Frau Dubatsch, Schule.

Hörsing a. T., 24. Okt. Güteleistungen für Volkswirtschaft. Der jetzt vorliegende Güteleistungsbericht des Gewerkschaftsbundes Elbischbach bei Bad Nauß für den Monat September 1940 gibt einen interessanten Überblick über die Güteleistungen der dort untergeordneten Wirtschaften, unter denen sich nur die sogenannten „anerkannten Wirtschaftsklassen“ befinden. Aus diesem Bericht seien u. a. folgende Einzelheiten herausgehoben: In der Gruppe der einjährigen Tiere, für welche die Güteleistungsprüfung am 16. Oktober 1939 begonnen hat, findet sich der Durchschnittswert des Rinders (Schwarzbun) mit folgenden Güteleistungen am Heberer Stelle der Rangordnung: durchschnittlich 179,9 Eier je Henne bis Ende September d. J. (1939) Eier je Henne bis Ende August 1940, was einem Erwert von 18,97 RM. je Henne entspricht (bis Ende August d. J. Erwert 15,18 RM. je Henne). Das durchschnittliche Eigewicht beträgt 54,2 Gramm (bis Ende August 53,8 Gramm).

Eltra, 24. Oktober. Einen Unfall erlitt Klempnermeister W., wobei er sich einen Knöchelbruch zuzog, so daß er nach der Klinik in Bischofswerda übergeführt werden mußte.

Wann wird verdunkelt?

Beginn mit Sonnenuntergang am Donnerstag 17.47 Uhr. Ende mit Sonnenaufgang am Freitag 7.43 Uhr.

Ablieferungspflicht für Schafwolle

Von der Hauptabteilung II der Landesbauernschaft Sachsen wird darauf hingewiesen, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen für sämtliche Schafwolle eine Ablieferungspflicht besteht. Größere Mengen Schafwolle in Mengen über 50 Kilogramm sind der Reichswollverwertung G. m. b. H. in Berlin W. 15, Kurfürstendamm 63, direkt zum Ankauf anzubieten. Kleinere Mengen Schafwolle können an die innerhalb Sachsens eingerichteten Wollannahmestellen abgeliefert werden. Als solche kommen für das Bischofswerdaer Gebiet in Betracht: Gustav Bötsche in Burtau und Kornhaus Baurhen e. G. m. b. H. in Bautzen. Die Wollannahmestellen lassen die Schafwolle teilweise auch direkt beim Erzeuger aufkaufen. In diesem Falle müssen die Verkäufer einen entsprechenden Ausweis der „Reichswollverwertung“ bei sich führen. Wollkäufer ohne diesen vorgegebene Ausweis sind sofort der zuständigen Ortspolizeibehörde zu melden. Bei der Ablieferung von Schafwolle kann neuerdings ein Anrecht auf Bezug von Streckgarn erworben werden. Auskunft darüber erteilen die Wollannahmestellen oder die Landesbauernschaft Sachsen (Abt. II, D 5) in Dresden-Gl. 1.

Neukirch (Rauß) und Umgegend

Neukirch (Rauß), 24. Oktober. Aus der Gemeinde. Am 21. Oktober hielt der Bürgermeister Beratung mit den Gemeindevätern und Beigeordneten ab. Der Beratung lag eine Besichtigung des neu geschaffenen Beschäftigungslagers des Standesamtes, das ab 1. November 1940 in Benutzung genommen werden soll, voraus. Von den verschiedenen Anregungen der Gemeindeväter folgend, den Innerraum des Theaters mit neuem Anstrich versehen und auch einige weitere kleinere Verbesserungsarbeiten vornehmen wird. Diese Verbesserungen sind notwendig, weil der schon genehmigte Plumbaterraub erst nach Kriegsende begonnen werden kann. Die Räume des von der RSB. geschaffenen Kindergartens sind jetzt eng und auch nicht recht zweckdienlich. Deswegen war die Gemeinde schon immer bemüht, größere und schönere Räume zu gewinnen. Sie hat so auch den vom Harzer Pionierverein geleiteten Verein für das Erziehungsheim am Ueberlassung des dem Verein gehörigen Grundstücks für frohliche Zwecke. Der Verein hat nun dankenswerterweise es ermöglicht, daß das ihm gehörige Grundstück zum Zwecke der Errichtung und Erhaltung eines Kindergartens der Gemeinde als Stiftung übergeben wird. Er ist das, weil er die Ueberzeugung hat, daß es im Sinne der Stifter und Begründer des Erziehungsheims liegt, wenn der Besitz für einen ähnlichen gemeinnützigen Zweck zum Besten unserer Gemeinde ungeschmäkelt erhalten und nur einem anderen Rechtsträger, der Gemeinde als Stiftung übergeben wird. Hochfreut und mit Dank nehmen die Gemeindeväter von dieser Lösung Kenntnis, wissen sie doch, daß dadurch der Gemeinde größere eigene Aufwendungen für den event. Neubau eines Kindergartens erspart bleiben. Durch das besondere Engagement eines Mieters ist es möglich, daß bereits in Kürze das Heim benutzt werden kann. — Es wird eingehender Austausch über die Fortführung der Baderarbeiten gehalten. Die Gemeindeväter stimmen mit dem Bürgermeister darin überein, daß die gesamten Erdarbeiten fertiggestellt werden. — In Wasserwerkungsfragen war man sich darüber einig, daß angeregt und im Interesse einzelner Grundstückbesitzer liegende Verbesserungen nur auf Kosten des interessierten Besitzers durchgeführt werden können. Die Inanspruchnahme einzelner Hydranten bedarf in jedem Falle vorheriger Genehmigung durch die Gemeinde. Für dabei zu erwerbendes Wasser ist eine Hauszuleitung zu errichten. — Neben den regelmäßigen Gemeindeväterberatungen wird künftig der Bürgermeister zwecks laufender Orientierung über alle wichtigen Gemeindefragen die Gemeindeväter monatlich einmal zu einer zwanglosen Besprechung einladen.

Wehrsdorf, 24. Oktober. Erfreuliche Erfolge der RSB. Die Mitarbeiter der RSB-Ordnung hielten ihre Monatsdienstbesprechung ab. Vg. Erich Herold konnte als Gäste

Freiamtshilfen Brutsche, Bausen, und Ortsgruppenleiter H. Bistig begrüßen. Vg. Brutsche sprach der Ortsverwaltung Dank und Anerkennung für die bisher geleistete Arbeit aus. Ortsgruppenleiter Bistig betonte, daß jeder Schaffende Mitglied der RSB sein sollte. Die letzte Werbung hat der RSB. ungefähr 100 Neuanmeldungen gebracht.

Wehrsdorf, 24. Okt. Neuer Schulhausmann. Der Posten des Schulhausmannes an der diesigen Volksschule wurde mit Beginn des Schuljahres neu besetzt. Der bisherige Schulhausmann Hermann Bed tritt nach mehr als 30 Dienstjahren in den wohlverdienten Ruhestand. Bis 1876 das Schulgebäude errichtet wurde, zog er mit seinen Eltern in die kleine Hausmannswohnung ein. Mit seiner Ehefrau Ernestine Bed betreute er dann gewissenhaft die langen Jahre hindurch mit all den wechselvollen Ereignissen das Schulhaus. Schulleiter Oberlehrer Gruber fand in dem Vorgesetzten der Oberklassen Worte des Dankes und Abschiedes. Er konnte zugleich den neuen Hausmeister Birnstein in sein neues Amt einweihen.

Wehrsdorf, 24. Oktober. Wer kann Angaben machen? Am vergangenen Montag in der Zeit von 23.45 bis 24 Uhr ist in der Nähe der Siedlung ein Kraftfahrzeug mit Anhänger auf den Dorfweg gefahren und an die Ecke des Hauses Nr. 209 b angefahren, wodurch dieses erheblich beschädigt worden ist. Der Fahrer, der auf diesem Wege nicht fahren durfte, hatte sich entschuldigt verfahren. Er soll dann durch die Siedlung nach der Reichstraße gefahren sein. Wer kann Angaben über diesen Kraftwagen machen, dessen Anhänger angeblich mit Dachplatte beladen gewesen sein soll? Der Anhänger muß bei dem Unfall an das Wohnhaus beschädigt worden sein. Meldungen erbittet die Gendarmerie in Woland a. d. Spree oder der Bürgermeister in Wehrsdorf.

Aus dem Meißner Hochland

Reusdorf (Sa.), 24. Oktober. 96. Geburtstag. Heute Donnerstag begeht Frau Marie verw. Goll ihren 96. Geburtstag in einer für dieses hohe Alter bemerkenswerten körperlichen und geistigen Frische. Sie wohnt bei ihrer Tochter Frau verw. Anhn. Ihr war es vergönnt, eine große Zeitspanne ereignisreicher deutscher Geschichte miterleben. Sie dürfte wohl die älteste Einwohnerin Reusdorfs sein.

Vorgeschichtliche Funde auf dem Windmühlenberge bei Guhra

Kamen schon im Frühjahr dieses Jahres bei der Feldbestellung zutage. Der von Hauptlehrer Richter, Wehrsdorf, erteilten Fundmeldung konnte nun, nachdem das Feld abgeerntet war, nachgegangen werden. Es konnten geborgen werden: Aus 20 Zentimeter Tiefe ein frühmittelalterlicher Löff von hölzerner Form, hölzernes Messer, außen gerundet, innen reifig Ton mit sippenartigem Randprofil und Hohlkehle. Das große Gefäß war zerbröckelt und dürfte etwa aus dem 18. Jahrhundert stammen. Es war ein Einzelfund. Am Feldwege aus 50 Zentimeter Tiefe kam Grab 1, es enthielt eine schöne gravierte Urne, eine zerdrückte mit Deckelstein, eine wunderbar gravierte Basis von ovaler Form mit hohem aufgesetzten Hals, der am Ansatz schöne Vogelnestverzierung zeigt und Zeichen von weiteren Gefäßen. Dieses Grab gehört in die Ubergangszeit von der Jungstein Bronzezeit zur Bronzezeit (um 800 v. d. J.). Ebenfalls auf der Spitze des Windmühlberges befand sich Grab 2. Es lag in 70 Zentimeter Tiefe unter einer dicken Humusschicht im Sand und gebrüt der Bronzezeit oder Villendorfer Kultur an (um 500 v. d. J.). Es enthielt eine große, gefestigte Knochenurne mit Deckel, zwei Amphorenfragmente mit hochgezogenem Hals, eine Schale mit Bodenteil, eine Schale mit niedrigem Epithel, zwei spitze Tassen und Gefäßreste und Hantelstück.

Kuppe und Siedlung des Windmühlberges von Guhra haben früher schon Funde herausgegeben. Diese beherrschende Höhe (205 m) bietet einen weiten Rundblick und birgt sicher noch mehr Bodenschätze. In vorgeschichtlicher und noch in frühmittelalterlicher Zeit wurden die Höhen zur Siedlung besetzt. Das können wir immer wieder im Bauern Hagefeld feststellen. Sie allein waren lebensfähig, während die Täler infolge des hohen Grundwasserstandes wohl meist aus Sumpfland bestanden haben mögen. Von den Höhen aus konnte man auch Freund und Feind früher erkennen. Die Siedlungen der Kuppen mögen auch das erste Ackerland gewesen sein.

Wichtige Entscheidungen für Kraftfahrer

Trotz Verdunklung: Der Bremsweg muß zu übersehen sein

Wieser die Gefährlichkeit des Kraftfahrzeuges bei Dunkelheit hatte das Reichsgericht den allgemeinen verständlichen Grundgedanken entwickelt, daß die Gefährlichkeit zu einzelnen, so daß der Bremsweg im Falle langer Streden benötigt, als zu übersehen ist. Während des Krieges entstanden Zweifel, ob dieser Grundsatz auch bei der Abminderung der Scheinwerker anrecht erhalten werden könne. Es wurde geltend gemacht, daß dann nur noch so geringe Gefährlichkeiten möglich seien, daß praktisch der Kraftfahrer lahmgelegt werde. Wie die Reichsgerichtspräsidenten haben Rechtsmeinungen ergeben, daß zumeist in den Fällen, in denen diese Vorstellungen erhoben wurden, die Sachverhalte mehr als erforderlich verringert waren. Wenn die Lichtstärke der Scheinwerfer genau den Bestimmungen entsprechen, blieb eine Schwärze, die eine angemessene Gefährlichkeit durchaus noch behalte. Durch die Einführung der Fern-Scheinwerfer ist diese Schwärze weitgehend normalisiert, so daß sie jetzt erst recht für ausreichende Gefährlichkeiten geeignet ist. Das Reichsgericht hat deshalb auch für die gegenwärtigen Verhältnisse in einer neuen Entscheidung an einem Grundbesitz festgehalten. Das Reichsgericht hat durch die Beschränkung der Gefährlichkeit während des Krieges ist um so weniger möglich, als damit eine unendliche Vervielfachung des Sicherheitsvertrages, besonders der Fahrgänger, einträte würde. Selbstverständlich muß der Fahrgänger vorsorglich auf das Verlangen eines Kraftfahrzeuges achten, da er das Kraftfahrzeug viel weiter sehen kann, als dessen Fahrer ihn. Das Reichsgericht hat die Gefahr im Auge haben muß, ist bei dem vierjährigen Verkehr eine unangemessene Verantwortlichkeit, da es immer wieder einem überhörsigen Fahrgänger begegnen oder plötzlich einen Fahrgänger oder einen Donkarioren der sich erblenden kann, deren Fahrer das Kraftfahrzeug nicht kommen hörten. Bei den Straßenbahnen ist diese Gefahr eine Ueberforderung für andere Verkehrsteilnehmer sehr viel geringer. Die „Deutsche Justiz“ hält es deshalb für vertretbar, bei den Straßenbahnen zur Einhaltung der Verkehrsregeln im allgemeinen die übliche Gefährlichkeit beizubehalten. Das Reichsgericht hat weiterhin erneut ausgesprochen, daß ein Verkehrsteilnehmer grundsätzlich nicht damit zu rechnen braucht, daß ein anderer Verkehrsteilnehmer sich plötzlich verkehrsblindig verhält.

Was können wir backen ohne Eier und Fett- und doch gut?



Marmeladen-Platzkuchen:

Teig: 125 g helle Marmelade, 125 g Zucker, 1 Eiweißchen Dr. Oetker Rum-Aroma, 1 gest. Teel. gemahlener Anis oder Jint oder 1/4 Flöschl. Dr. Oetker Kochgewürz-Aroma, 1 Päckl. Dr. Oetker Soffenpulv. Van.-Geschm., 1/8 - 1/4 l entrahmte Frischmilch, 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker „Bachin“, 100 g Rosinen, 50 g Kocinthen.

Man rührt die Marmelade glatt und gibt nach und nach den Zucker, die Gewürze und das mit etwas Milch angerührte Soffenpulver hinzu. Das mit „Bachin“ gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der übrigen Milch untergerührt. Man verwendet nur so viel Milch, daß der Teig schwer (reisend) vom Löffel fällt. Die gereinigten Rosinen und Kocinthen werden zuletzt unter den Teig gehoben. Man füllt ihn in eine gut gefettete, mit geriebener Semmel ausgestrichene Platzkuchenform. Backzeit: Etwa 60 Minuten bei schwacher Mittelhitz. Der Kuchen wird nach dem Backen mit etwas Puderyucker bestäubt.



Dr. Oetker
Bachpulver „Bachin“
altbewährt!

Bitte ausschneiden!

Der Reichsrohstoffkommissar über die Kohlenversorgung

Berlin, 23. Oktober. Der letzte Herbstwinter, der in Jahrzehnten einmalig daheer, hat die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit in hohem Maße auf die Kohlenwirtschaft gelenkt. Welche Krise unseres Volkes, die in früheren Jahren erst beim Eintritt der ersten Frosttage an den Kohleneinkauf dachten, haben sich bereits im Sommer und erst recht im Herbst mit dieser Frage beschäftigt. Die Folge ist, daß die vereinzelten Haushalte, die noch keine oder erst wenig Kohlen im Keller haben, aber auch die große Mehrzahl, die bereits die Hälfte oder noch mehr ihres Vorrats eingekauft haben, mit Sorge daran denken, ob sie ihre Vorräte noch rechtzeitig bekommen werden.

Über den Stand der Kohlenwirtschaft sprach am Mittwoch Reichsrohstoffkommissar Paul Wallter vor Vertretern der Presse, wobei er u. a. ausführte:

Ich habe zur Frage der Kohlenversorgung seit dem Frühjahr absichtlich keine Stellung genommen, bevor nicht greifbare Resultate vorliegen. Jetzt liegen sie vor, und es ist an der Zeit, über die Lage zu sprechen, um unserem Volke auch diese Sorge abzunehmen.

Wir haben in den Monaten April bis August acht Millionen Tonnen oder 100 Millionen Tonne mehr Kohle für den Hausbrand gespart als in den gleichen Monaten des Vorjahres, bzw. irgendeines der letzten Jahre. Im Durchschnitt des Reiches befindet sich heute die Hälfte des gesamten Bedarfs in den Kellern der Verbraucher bzw. auf den Lagerplätzen des Kohlenhandels. Unsere Industrie verfügt heute zumeist über eine mehrmonatige Kohlenreserve. Dieses günstige Bild wird noch freundlicher, wenn man die Faktoren, die die Kohlenwirtschaft in den Herbst- und Wintermonaten wesentlich beeinflussen können, in einzelnen betrachtet.

Nach dem gewonnenen Kontinentalkrieg konnte die Wirtschaft in großartiger Weise eingesogene Bergmänner einsetzen. Viele tausende Bergarbeiter sind während der letzten Wochen in die Bergbauverwaltung zurückgekehrt und haben ihre Arbeit wieder aufgenommen. Weitere tausende werden folgen. In den Herbst- und Sommermonaten, als wir das Förderprogramm halten wollten, und am Bergarbeiter fehlten, haben wir einige sechshundert ausländische Arbeitskräfte in den Bergbau angeheuert. Wir werden sie vorläufig an ihren Arbeitsplätzen belassen.

Auch die übrigen Voraussetzungen, die bei der Kohlenproduktion eine Rolle spielen, wie die Beschaffung von Holz, Eisen und Maschinen, sind zufriedenstellend gelöst worden. So verfügt zum Beispiel unser Kernrevier, die Ruhr, heute über Holzbestände zum Ausbau der Gruben, die höher sind als je zuvor.

Es werden in Deutschland im Jahr rund sieben Milliarden Tonne Kohle abgebaut. Die Kohle bildet ein Drittel aller Transportmittel mit Beschlag. Es ist demnach selbstverständlich, daß die Kohlenversorgung in einem ganz besonderen Maße von dem Zustand des Transportwesens abhängig ist.

Wir haben im Monat August d. J. arbeitstäglich 180 000 Tonne an Kohlen mehr durch die Reichsbahn abgefahren als im vergangenen Jahr. Diese steigende Entladung wird anhalten. Der Grund hierfür liegt auf der Hand. Die Reichsbahn ist durch Transporterleichterungen erheblich weniger als im Vorjahr belastet. Ihr Bestand an rollendem Material hat sich durch Neubauten und Reparaturen fast erhöht.

Nun wäre es verständlich, wenn diejenigen Volksgenossen, die noch nicht im Besitz der Hälfte ihres Brennstoffbedarfes sind, oder diejenigen Betriebe, deren Kohlenvorrat nur für einige Monate nur für einige Wochen ausreicht, sich benachteiligt fühlen und Himmel und Hölle in Bewegung setzen würden, um auf den Durchsatzstand der Bevoorratung zu kommen. Hierzu ist folgendes zu sagen:

Die Versorgungsstellen, die hier und da — besonders im Osten unseres Reiches — zweifellos vorhanden sind, werden in den nächsten Tagen geschlossen werden. Alle organisatorischen Maßnahmen hierzu sind im Laufe des Sommers getroffen worden: Sie werden sich bis zum Beginn der eigentlichen Heizperiode auswirken. Die Kohlenhändler, die in ihrer Vorsehung unter dem Reichsdurchschnitt liegen, werden in diesen Wochen auf den Reichsdurchschnitt gebracht. Der Koh-

handel, seinerseits ist verpflichtet worden, unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß bis zum Einbruch der kalten Tage jeder deutsche Haushalt über einen Kohlenvorrat verfügt.

Hier und da hört man die Ansicht, daß es doch bei dem Kohlenreichtum Deutschlands möglich sein müßte, den gesamten Hausbrandbedarf bereits während des Sommers und des Herbstes einzufahren. Wollte man diesen Wunsch erfüllen, so müßte man einen Teil der Gruben im Winter schließen und ihre Bergmänner nach Hause schicken. Dies wäre auch vom Standpunkt der Bergbautechnik und unseres Transportwesens ganz undurchführbar. Abgesehen hiervon ist eine volle Bevoorratung vor Beginn der Heizperiode auch gar nicht notwendig, da es genügt, wenn jeder Verbraucher über einen Vorrat verfügt, der ihn einige Wochen oder Monate durchhalten läßt, ohne auf frische Zufuhr angewiesen zu sein.

Bei der Betrachtung der eben geschilderten Lage entsteht die zweite Frage, ob es nicht möglich wäre, die Zwangsbevoorratung der Haushalte durch das Punktsystem aufzuheben und wieder jedem das zu geben, was er anfordert. Denn wenn auch der bei weitem größte Teil unseres Volkes, der mit verhältnismäßig vielen Menschen wenige überbeheizte Räume bewohnt, kaum Einschränkungen durch das Punktsystem unterworfen ist, so sind doch Familien zweifellos benachteiligt, die mit wenig Menschen viele Zimmer bewohnen. Das gleiche gilt für alle Haushalte in centralbeheizten Gebäuden; sie müssen auch in diesem Winter noch gewisse Einschränkungen — auch bei der Warmwasserversorgung — in Kauf nehmen. Zu den Wünschen, die aus diesen Kreisen unseres Volkes kommen, ist folgendes auszuführen:

Ohne Zwangsbevoorratung hätten sich die Kreise unseres Volkes mit überdurchschnittlichem Kohlenverbrauch während der Sommermonate so zu bevoorraten verstanden, daß sie selbst einen Winter wie den letzten ohne Einschränkungen in der Heizung hätten übersehen können. Die Folge wäre, daß ein Teil unseres Volkes über sehr reichliche und der andere über geringe oder gar keine Vorräte verfügt hätte. Durch die Einführung der Zwangsbevoorratung ist der bisher wohl einmalige Zustand eingetreten, daß heute mit ganz geringen Ausnahmen jeder deutsche Haushalt einen angemessenen Kohlenvorrat besitzt. Insbesondere die zahlenmäßig außerordentlich ins Gewicht fallende Arbeiterschaft unserer Großstädte, die früher hinsichtlich der Kohle von der Hand in den Mund lebte, verfügt heute über Kohlenvorräte. Solange die Gesamtheit des Volkes noch nicht die volle Menge bekommen hat, die zur Aufrechterhaltung seiner Existenz notwendig ist, d. h. also über Mengen verfügt, die jedem Haushalt mindestens einen gut gehetzten Raum garantieren, darf in einem Kriegswinter der über größere Wohnungen verfügende Teil unseres Volkes nicht verlangen, daß auf seine Bequemlichkeit oder seinen erhöhten Wohnraumbedarf Rücksicht genommen wird.

Nach dem heutigen Stand der Dinge bin ich allerdings bereit, um die Jahresende die Möglichkeit einer Lockerung in der Bevoorratung von Steinöle zu prüfen. Inwieweit dies auch bei Braunkohleerzeugung und Steinkohleerzeugung möglich sein wird, kann heute noch nicht vorhergesagt werden, da dies von außerordentlich vielen Umständen abhängt.

Die Dauer des Krieges muß sich jeder Deutsche sagen, daß der heimische Kohle, wenn er spart, im Interesse Deutschlands gespart wird. Wir entsagen damit den überbeanspruchten Bergmännern und das fast belastete Transportwesen. Wir sichern dadurch den erhöhten Kohlenbedarf unserer Kriegswirtschaft und schaffen Arbeitsplätze, Kohle im Ausland gegen die für die Kriegsführung und die Ernährung unseres Volkes notwendigen Rohstoffe einzutauschen, d. h. also, daß wir mit jedem Hammer, das wir weniger heizen, mit jedem Drilling, das wir sparen, unserem Vaterlande helfen, den uns aufgewungenen Krieg zu gewinnen.

Es wäre undankbar, wenn man diese Betrachtungen beschließen wollte, ohne daran zu denken, daß die Aussicht auf eine ausreichende Kohlenversorgung im wesentlichen durch die Leistung des deutschen Bergmannes bedingt ist. Der Kumpel an der Ruhr, inachen und an der Saar hat trotz der

nächtlichen Fliegeralarme dieselbe Menge an Kohle gefördert wie in Friedenszeiten. Der Bergmann in Oberschlesien, der Bergmann im gesamten Braunkohlenbergbau hat seit vielen Monaten jeden zweiten Sonntag eine volle Schicht verfahren. Fürwahr eine Leistung für Deutschland, wenn man weiß, wie schwer Bergmannarbeit ist!

Alle Kriege der Neuzeit haben bisher Krisenercheinungen auf dem Gebiete der Massen Güter, insbesondere aber der Kohle hervorgerufen. Wenn Schwierigkeiten im Verlauf des Kohlenwirtschaftsjahres 1940/41 vermieden werden, so wird das den Leistungen unserer Bergmänner und dem Geiste zuzuschreiben sein, den unser Führer der deutschen Wirtschaft gab. Dieser Erfolg beruht weiter auf der Anwendung von Erfahrungen und Methoden, die der Reichsmarschall im Vierjahresplan auf den verschiedensten Gebieten unserer Wirtschaft ergründet hat und die in diesem Jahr auf den Sektor der Kohlenwirtschaft übertragen wurden. Und er gründet sich schließlich auf die Einsicht und das Vertrauen unseres ganzen Volkes, das die Größe seiner Kohlenkräfte kennt und trotzdem um des Sieges willen mit ihnen hauszuhalten bereit ist!

Neues aus aller Welt

— **Virtusdirektor Carl Krone 70 Jahre alt.** Der in ganz Europa bekannte Virtusdirektor Carl Krone, der gegenwärtig in Breslau mit seinem Virtus ein Gastspiel gibt, wurde am 21. Oktober 70 Jahre alt. Vor zwei Jahren konnte er das stolze, einmalig in der Welt dastehende Jubiläum begehen, 50 Jahre als Elementarlehrer zu wirken. Sein ganzes Leben hat Carl Krone dem Virtus gewidmet. Am 21. Oktober 1870 wurde er in Cönabrück geboren. Sein Vater besaß nur eine sehr kleine Metzgerei. Aus diesen ganz kleinen Anfängen heraus hat Carl Krone nach dem Tode seines Vaters den Riefenrufus geschaffen, den er heute noch persönlich leitet. Das Virtusgewerbe verdankt ihm viele Neuerungen. So schuf er den heute in der ganzen Welt gebräuchlichen Vauflang der Raubtiere. Ferner brachte er als erster den Drei-Mangen-Virtus nach Europa, der so viel Menschen und Tiere erfordert, daß Krone heute noch den größten reisenden Zoo der Welt mitführt.

— **Der rettende Fels im Weltmeer.** Nach Arbeitschluss führen vier junge Bergsteiger mit ihren Fahrrädern in die Kamtschatka bei Verchajsk. Königssee und unternehmen noch im Laufe der Nacht den Aufstieg zum Hochfelsen. Einer von ihnen trat vor Uebermüdung vorzeitig den Rückweg an; die anderen drei erreichten in den Morgenstunden den Klauenfels kurz vor der Klauenhütte. Hier kam ein 15jähriger Junge zu Fall und rief seine beiden Kameraden am Seil mit in die Tiefe. Die drei stiegen mit dem Seil an einem aus dem Eis ragenden Felsen hängen und wurden, arg erschunden, vom Hüftenwirt der Klauenhütte aus der Vergnott befreit. Einer der Jungen mußte ins Krankenhaus gebracht werden. — Beim Aufstieg vom Ausbühel kam der achtzehnjährige alte Friseur Anton Schmid aus Bessenberg, der mit einem gleichaltrigen Kameraden eine Verkaufsreise in die Berge unternommen hatte, in der Nähe der Wiener Neustädter Straße ins Rutschen. Ichlag eragen einen Felsen und stürzte 500 bis 600 Meter tief ab. Seine Leiche wurde von Männern der Bergwacht geborgen. — Touristen, die die Kumer-Spitze, den höchsten Gipfel der Annaburger Berge, bestiegen, fanden mit Bergsteigern der Bergwacht in einer Steilkante, die sich von der Kumer-Spitze zum Kreuzjoch herunterzieht, die Leiche eines jungen Mädchens, das von ziemlicher Höhe abgestürzt sein mußte. Die Leiche konnte nicht festgestellt werden. — In den Wittenwalder Bergen alit ein 23 Jahre alter Tourist beim Abstieg von der westlichen Nordwandspitze auf einem Schneefeld aus und stürzte etwa 25 Meter tief in ein Geröll, wo er von der Bergwacht aufgefunden und mit schweren Kopfbereyungen ins Krankenhaus Wittenwald gebracht wurde.



Nivea-Creme
schützt und pflegt die Haut!
Mit NIVEA gepflegte Haut ist geschmeidig und wasserfest.

Was du für die andern tust, was du an deinen Kräften, Fähigkeiten, Können und Leistungen für dich beanspruchst und was du für andere gibst, wie du bereit bist, dich selbst im Dienste anderer zu verungabem, das bestimmt den Wert deines Lebens.

Hans Schemm.



Der große Kampf
ROMAN VON MARIA RENÉE DAUMAS
VERNEHMER-SCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU
(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

12.
Unterdessen war zwischen den verbündeten Fürsten und den Seefürsten ein vorläufiger Frieden zustande gekommen. Bismarck war erobert und hatte eine gebrühte Selbstbeuge an die Sieger zahlen müssen. Rostock, das noch nicht völlig ergriffen gewesen, weil es seine kriegerischen Vorbereitungen nicht vor den Augen des Königs hatte treffen können und auch durch die Feiertage, die in und vor seinen Mauern sich abspielten, daran gehindert worden war, hatte, durch das Schicksal Bismarcks gewarnt, fürs erste kein belagerten und sich allen Wünschen seines Herrn scheinbar demütig gefügt.

So schien zunächst Ruhe einzutreten. König Erich und seine Verbündeten wandten sich ab von den Seefürsten, wenn sie auch vielleicht nicht völlig überzeugt von deren Friedensliebe und Einsicht waren, jedenfalls beschlossen sie, jeder für sich scharf auf der Hut zu sein, wenn sich in irgendeiner der Städte wieder ein rebellischer Geist regen würde.

Die sollten nicht allzulange, kaum für die Frist eines Jahres, zu warten haben. Die Gründe, die die Bürger von Rostock bewegen hatten, so schnell zu Kreuze zu ziehen, galten durchaus nicht für Reichswald und Straßfund, die andern verbündeten Seestädte. Sie fühlten sich hart genug, auch weiter ihren Fürsten zu trotzen, ja, Straßfund verweigerte einfach, eines Tages dem Fürsten Biplaw von Rügen jegliche Abgaben, die dieser nach langjährigem Brauch von seiner Stadt zu verlangen hatte, und schloß, als er persönlich dahineilt, mit den Bürgern zu verhandeln, kurzerhand seine Tore vor ihm.

Sobald damit das Panal zu einem abermaligen allgemeinen Widerstand gegen ihre Herren.

Sofort verarmelten sich sämtliche Fürsten, die dem Bunde beider angehört hatten, denn es galt ja eigentlich keinen neuen Krieg, sondern nur die Fortsetzung des vorigen. Der Friede, der geschlossen ward, war somit lediglich ein Waffenstillstand gewesen.

Der Markgraf Waldemar säumte noch, und König Erich und Biplaw von Rügen sandten reitende Boten zu ihm mit der Aufforderung, sich möglichst schnell mit seinen Hilfsvölkern auf den Weg zu machen und an einem bestimmten Ort in der Nähe von Straßfund zu seinen Verbündeten zu hagen.

Schon aber waren diese Boten zu spät gekommen. Von Straßfund aus war man diesmal schneller gewesen.

Markgraf Waldemar in seiner jetzigen niedergedrückten Gemütsstimmung und inneren Herrlichkeit hatte eines Tages eine Anzahl Boten aus Straßfund empfangen. Bürger der mächtigen Seestadt, würdige ansehnliche Männer, die sich gar ehrerbietig vor ihm verneigten und ihn baten, ihrer Stadt zu Hilfe zu eilen gegen das ankündende Meer der verbündeten Fürsten, die daraus ausgingen, ihre Rechte zu schmälern, ja, wenn möglich, sie zu zerstören, wie man genau wisse. — Man habe sich an ihn gewandt, weil man seine Gerechtigkeitsliebe kenne und bewundere und weil man erfahren habe, welche schweren Unglück ihn selbst vor Bismarck mit dem Tode seines Mündels getroffen habe, und sich daher wohl denken könne, daß er seine Verbindung mit den Fürsten gelöst habe, die vielleicht gar schuld an dem Tode Johanns von Brandenburg seien.

Waldemar horchte auf. Das war eine neue Lesart, vielleicht konnte man sie sich selbst zu eigen machen, wenn man draußen in der Welt also dachte.

Wielicht auch konnte man, um sich zu entführen, gegen die aufstrebenden, die während des Unglücks, das ihn getroffen, seine Bundesgenossen gewesen waren — vielleicht hatte man, wenn man auf der andern Seite, der Seite der Bedrängten, stand, mehr Glück. . .

Diese durchaus verworrenen und für nächstern Menschen höchst überspannten Erwägungen durchzuführen, wie wilde Schwärmer ein Land, das ihm des Markgrafen, nachdem er die Wittfelder nicht unglücklich entlassen und ihnen gesagt, er wolle ihnen am kommenden Tage Befehl geben. — Worauf sie sich ehrfurchtsvoll gebeugt zurückzogen.

Der Fürst hatte befohlen, sie wohl aufzunehmen und zu verpflegen. — Nun sah er allein in seinem Gemache und wälzte schwerwiegende Fragen. Wichtige Entschlüsse harreten der Entscheidung, galt es doch etwas Absonderliches und Ausgefallenes zu tun, nichts Geringeres, als die eigenen mächtigen Bundesgenossen zu verlassen und sich einer Sache anzuschließen, die nicht allzuviel Aussicht auf Erfolg hatte, kaum Ruhm und Ehre einbringen würde, denn niemand, weder in der eigenen engeren Heimat, noch sonst in deutschen Landen, würde seine Handlungsmotive billigen oder auch nur begreifen. Im Gegenteil, Feinde, mächtige Feinde würde er sich zuziehen.

Niemand würde verstehen wollen, daß er sich gegen seine früheren Verbündeten wande, gegen König Erich, der ihn mit seiner Freundschaft und ehrenden Gunstbezeugungen geradezu überschüttet hatte.

„Es ist ein Opfer, das ich bringe, wenn ich den Bedrängten zu Hilfe komme, — nimm es gnädig an, o mein Gott,“ murmelte er zwischen zusammengeprehten Nähen. —

Und er sagte am nächsten Tage den Bürgern von Straßfund seine Hilfe zu in dem bevorstehenden Kampfe mit den verbündeten Fürsten.

So kam es, daß die Boten König Erichs und des Fürsten Biplaw von Rügen zu spät am brandenburgischen Hofe eintrafen, sie erhielten einen abschlägigen Bescheid.

In der nächsten Umgebung des Markgrafen verurteilte der Befehl, den er gefaßt, ohne sich vorher mit irgend jeman-

dem an seinem Hofe beraten zu haben, Stauern, Bestürzung, ja Empörung.

Die Brandenburger hatten sich vor Rostock und in der folgenden Kriegsperiode vor Bismarck vielfach mit den Bundesgenossen angefreundet — nun sollten aus diesen plötzlich Feinde werden, gegen die man kämpfen mußte!

„Er ist hinterlistig geworden“, entschied endlich der Herr von Altsleben voll Horn, „man muß versuchen ihn umzustimmen, die Sache rückgängig zu machen.“

Sie wurden vorstellig bei dem Markgrafen. Sie, die durch seine immer öfter auftretenden absonderlichen Launen, längst das alte kameradschaftliche Verhältnis zu ihm verloren hatten, mußten sich jetzt, ihm wieder näherzukommen, frei und offen mit ihm zu reden.

Er hörte sie an, seine Getreuen, mit finstrem, verschlossenen Gesicht. Vielleicht war es seiner Meinung nach ein Teil seines Opfers, mit dem er Gott zu verhönen gedachte, daß er diese Reben mit anhören mußte, in denen man ihm riet, das Normale und Vernünftige zu tun, auf der Seite zu kämpfen, wo unbedingt der größere Vorteil für ihn blühen würde, wo Ehre und Ruhm für ihn zu erwarten waren, und daß er diesen Versuchungen handhalten mußte, die ihn von dem, von ihm als recht erkannten Wege abbringen wollten.

Er widersprach nicht, erklärte nichts, aber er verharrete fest bei seinem Entschlusse, und die Vasallen zogen getränkt und enttäuscht ab.

Herr von Altsleben, nach des Nikolaus von Buchs Tode der älteste und vertrauteste von des Markgrafen Ritters suchte die Markgräfin auf, stellte ihr vor, was ihr Gemach zu tun im Sinne habe, und beschwor sie, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, ihn von seinem Vorhaben abzubringen.

Die kleine Agnes erschrak bis ins Innerste Herz. Gegen all seine früheren Bundesgenossen wollte er kämpfen — und auf der andern Seite stand Otto von Braun, schwiegal Was veranlaßte ihn dazu, nachdem er ihr nicht oft genug die Freundschaft und die Ritterlichkeit an jener, die vor Rostock seine Freunde, vor Bismarck seine Verbündeten gewesen waren, hatte rühmen können?

Sie befiel aber auch sofortlich, daß wenn er einmal ernstlich den Entschluß gefaßt hatte, es ihr, die ihrer Sehnacht nach Otto und dabei in beständiger Furcht vor ihrem Gemach lebte und insofern in kein bezweifeltes Verhältnis zu ihm hatte kommen können, kaum gelingen würde, ihn umzustimmen und ihren Wünschen neneigt zu machen.

War Waldemar überhaupt der Mann, den Witten eines Weibes nachzugeben?

„Ich, sie hatte seinen Starfenn nur zu gut kennengelernt, als sie ihn beschworen hatte, den Bruder von seinem Hofe zu entlassen, ihm wenigstens den Zug vor Bismarck zu erparieren.“

Trotzdem verdrachte sie dem Herrn von Altsleben, ihr möglichstes zu tun, und schickte sich dann mit demgem Dertzen an, zu ihrem Gemach zu gehen.

Ein wenig ängstlich und scheu, wie es ihre Art ihm gegenüber war, trug sie ihr Anliegen vor, bat ihn, sich doch nicht in einen neuen Krieg zu verwickeln und für den Fall, daß er den alten Bundesgenossen nicht seine Hilfe gewahren wollte, daß wenigstens nicht zu ihren Feinden zu schlagen. (Fortsetzung folgt)

Der Kampf im Fernen Osten

Japan erstreckt die totale Blockade Tschungking — Schwere Bombenschäden in der Viermillionenstadt

Zwischen den Grenzen der englisch-indischen Provinz Burma und Tschungking, dem Sitz der Regierung Tschungkingtschi, liegt sich eine Straße hin, die 1200 Kilometer lang ist und die wohl einer der gefährlichsten Wege ist, die es in der Welt gibt. Zerklüftete Schluchten, schroffe Bergketten, Geröllhalden und Steilhänge müssen überquert werden. Die Straße ist ständig von Berg- und Regenflüssen und Bräunefürungen bedroht. Auf dieser Straße rollen nun seit einigen Tagen wieder die Autosolonen, die von Burma über die chinesische Provinz Yunnan nach Tschungking, der chinesischen Kriegshauptstadt, hinaufführen. Die Londoner und Neugorfer Nachrichtenblätter haben mitgeteilt, daß tausend Lastkraftwagen unterwegs sind und daß 10 000 Kulis unter der Leitung englischer und amerikanischer Ingenieure dauernd damit zu tun haben, die durch Naturereignisse eingetretenen Schäden an der Burmastraße auszubessern und etwaige Störungen der Transportzüge abzustellen.



Karte: „Wilder und Studien“

Die Blockade der Straße nach Tschungking, der chinesischen Kriegshauptstadt, hinaufführen. Die Londoner und Neugorfer Nachrichtenblätter haben mitgeteilt, daß tausend Lastkraftwagen unterwegs sind und daß 10 000 Kulis unter der Leitung englischer und amerikanischer Ingenieure dauernd damit zu tun haben, die durch Naturereignisse eingetretenen Schäden an der Burmastraße auszubessern und etwaige Störungen der Transportzüge abzustellen.

Tschungkingtschi liegt mit seiner Regierung in Tschungking fest. Seine Truppen sind auf die Provinz Szechuan verteilt. Eine Front reicht nach Süden in die Provinz Yunnan hinein. Die zweite Aufmarschlinie der chinesischen Truppen geht nach Osten gegen die Provinzen Tschungking, Kiangsu und Anwei. Der Norden und der Westen der Provinz Szechuan ist durch mächtige Gebirgszweige abgeriegelt.

Von der Ostseite her haben die Japaner nach monatelangen Stillständen eine neue Offensive begonnen, die in drei Heeresgruppen vorgetragen wurde. Dabei sind in einem umfassenden Manöver etwa zwanzig chinesische Divisionen eingeschlossen worden, und nur einigen Truppenteilen Tschungkingtschi gelang es, der Umfassung auszuweichen. Sie haben sich hinter der Front gesammelt und einen Entlastungsangriff geführt, um den von den Japanern ererbten Brückenkopf Tschungking wieder zu nehmen. Das ist misslungen. Die Reste der an diesem Angriff beteiligten chinesischen 77 und 79. Division wurde aufgerieben, die in Tschungking lagernden gewaltigen chinesischen Waffenvorräte sind endgültig in die Hand der Japaner gefallen, und nun geht der Vormarsch weiter.

Die Möglichkeiten, neue Zufuhren in das Gebiet Tschungkingtschi zu bringen, werden immer geringer und dadurch verschlimmert sich die Lage der chinesischen Armee von Tag zu Tag. Ueber die mächtigen Gebirgszüge im Norden und Westen sind Zufuhren unmöglich. Im Osten operieren japanische Truppen. Vom Süden her waren bis vor kurzem zwei Wege offen: der Südwestweg über Hanoi und Yunnan nach Tschungking und der Südostweg über Kanton-Burma-Yunnan nach Tschungking. Durch die Belegung Indochinas ist der Südwestweg aus dem Südosten endgültig gesperrt. Der letzte Zufahrtsweg über Burma ist der Gegenstand des neuerlichen Konfliktes zwischen England und Japan. Gleich nach der Wiedereröffnung der „Kanonenstraße“ sind japanische Bombengeschwader in Manila geschickt worden, um die letzte Hoffnung Tschungkingtschi zu zerstören. Aus Tokio wird gemeldet, daß die Zerstörung wichtiger Brücken, die Bombardierung von Lastwagenkolonnen und die Zerstörung von Transporten „trotz teilweiser schlechter Sicht und Wolkendeckung über den Gebirgen der Provinz Yunnan“ erfolgreich durchgeführt worden ist.

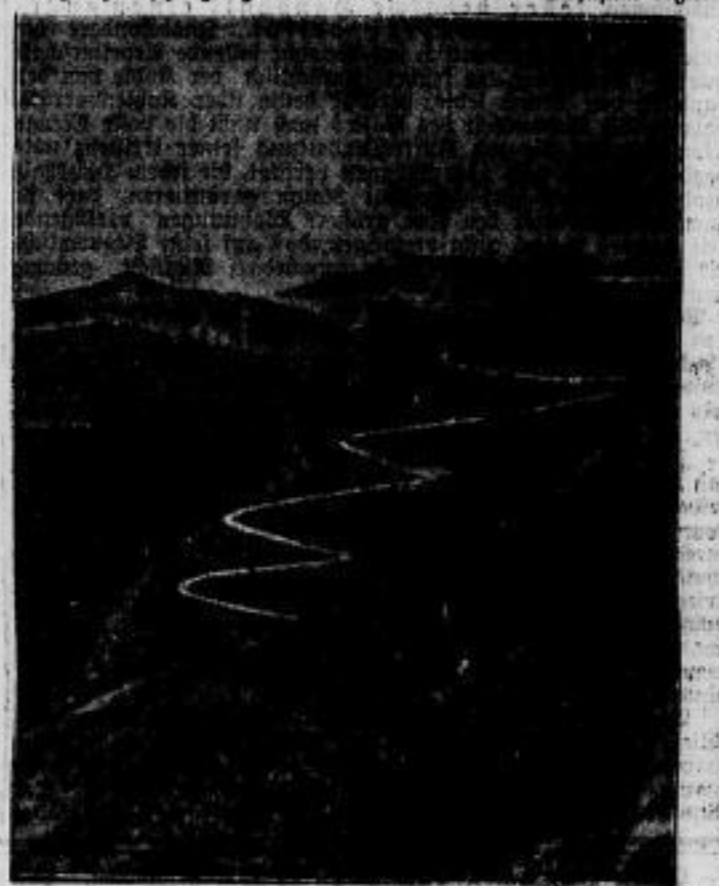
Japan läßt keinen Zweifel daran, daß die Zerstörung der Burmastraße fortgesetzt werden, bis das Ziel der totalen Blockade erreicht ist. Die Engländer haben sich ausgewacht, daß eine schwache Möglichkeit der Verproviantierung der chinesischen Armee auch noch über die Hong-

kongstraße möglich ist, die am südchinesischen Meer beginnt und nach etwa 1800 Kilometern Tschungking erreicht. Eine praktische Bedeutung kann der Hongkongstraße aber nicht beigegeben werden, weil sie viel zu nahe am japanischen Herrschaftsbereich der japanischen Bombenformationen vorbeiführt.

Die Provinz Szechuan, mit der Hauptstadt Tschungking, das Kernland der Regierung Tschungkingtschi, ist damit eine von allen Seiten eingeschlossene Festung. Am Anfang des Jahres 1938 mußte die chinesische Zentralregierung nach dem Fall von Nanking und Hankau nach einem anderen Regierungssitz Umschau halten. Ihre Wahl fiel auf Tschungking, das damals noch „weitab vom Schuß“ in der Luftlinie etwa 800 Kilometer von Hankau entfernt war. Hier wurde der neue Widerstand gegen die stetig vorrückenden japanischen Armeen organisiert. Das ist bis zu einem gewissen Grade auch gelungen, aber nun zeigt sich, daß der Rückzug in das unübersehbare Berggebiet eingeschlossene und von den südlichen Zufahrtswegen abgeriegelt Gebiet von Tschungking und Szechuan eine große Falle wird, aus der es kein Entrinnen gibt.

Als Tschungkingtschi nach Tschungking kam, hatte die Stadt etwa eine Million Einwohner. Tschungking, das genau so wie Hankau am Yangtsekiang liegt, besorgte früher als Handelsmittelpunkt der Provinz Szechuan die Warenverteilung nach den südlichen Provinzen, nach Kwangtschau, Hunan, Kiangsi, und nun wurde es der Zentralpunkt des chinesischen Widerstandes. In wenigen Monaten veränderte sich das Stadtbild völlig. War die Einwohnerzahl schon damals auf engstem Raum zusammengedrängt, so ergab sich nun in kurzer Zeit eine gewaltige Zusammenballung von Menschen, die selbst für China bisher kaum vorgekommen war. Die Stadt lag voll auf Lande von Flüchtlingen aus den von Japan bereits besetzten oder gefährdeten Provinzen strömten Tag für Tag in die Stadt am Yangtsekiang. In den Straßen lautete sich der Verkehr. Die Häuser und Höfen füllten sich bis zum letzten Block. Es ging nicht mehr darum, allen Menschen ein Bett zur Verfügung zu stellen, sondern nur dafür zu sorgen, daß sie ein Dach über dem Kopf hätten. Nach zuverlässigen Schätzungen zählt Tschungking heute rund vier Millionen Einwohner.

Daß in diesem Gewirr ein Bombenangriff zu entsetzlichen Szenen führt, ist verständlich. Es gibt jedes Mal eine Panik, wenn die Alarm sirenen ihr Worgeschrei anstimmen. Die Menschen flüchten, angezogen von Polizeiführern, die den Revolver gezogen haben, in die engen Häuser hinein. In diesen Minuten der Angst und des Schreckens gleicht Tschungking einer Stadt, in der der Wahnsinn regiert.



Ein Teil der Burmastraße, die nun unter den Bomben der Japaner liegt. Auf der Straße zwischen Kungang und Kumine bei Yunnan zieht sich die Straße serpentinartig die Höhe hinauf. (Eigent. Bilderdienst-M.)

Wie dann die Sirenen antönen, daß die Fliegergefahr vorüber ist, kurz darauf wieder Tschungking wieder das alte Bild einer vom Krieg erfüllten engen Großstadt, die durch das Geleitz des Krieges zu einem riesigen Moloch aufgeschwemmt wurde.

Aus Sachsen

Reichstag, 24. Oktober. Eine Stiftung Wadensens. Generalfeldmarschall von Wadensens hat der kaiserlichen Hofkapelle aus Anlaß ihres 100jährigen Bestehens eine Altarbild mit persönlicher Widmung gestiftet.

Reichstag, 24. Oktober. Altarbilder im Kaiserpalast. Am Sonntag in der Festhalle des Kaiserpalastes in Erinnerung an die Befreiungskämpfe von 1813 eine Feierstunde statt, die vom Domchor des Kaiserpalastes feierlich ausgearbeitet worden war und an der zahlreiche Ehrenbürger, vor allem Vertreter der alten und jungen Wehrmacht und Abordnungen des Reichskriegerbundes teilnahmen.

Aus dem Sudetengau

Barnsdorf, 24. Oktober. Bei der Todesfeier die Etage hinabgeführt. In Barnsdorf verschied plötzlich und unerwartet an Herzschlag der jüngste Sohn des Altbürgermeisters Franz Franz Hillebrand, Edmund Hillebrand, Kaufmann, im Alter von 47 Jahren. Der hochachtbare Mann sank plötzlich vor seinem Hause tot zusammen. Als die Kunde nach Krißbauern kam, führte die Mutter des Verstorbenen, die 75jährige Frau Hillebrand, die Etage hinauf und erlitt betrübliche Reaktionen am Kopf und an den Beinen.

Rumburg, 24. Oktober. Hieb- und Rastbau im Niederland erfolgreich. Der Niederlandkreis feierte sein Erntedankfest bei dem Kreisbauernführer Hübner in seiner Anwesenheit die bedeutende Ernteernte machen konnte, daß selbst im Niederland trotz ungünstiger Umstände der Ertrag nur um 2 v. H. gegenüber der Normalernte zurückgeblieben ist. Auch die Ernte der Rastbauern waren ebenso erfolgreich wie der Anbau von Flach, der sich im Kreise Rumburg auf 140 Hektar erstreckt.

Neues aus aller Welt

— Ein gefährlicher Hund. Ein 14-jähriger Schüler fand auf einem Felde unweit von Baum (Wohlfahrt) einen Metallgegenstand, den er nach Hause brachte. Der Gegenstand entpuppte sich als eine alte Handgranate, wie sie in der ehemaligen kaiserlichen Armee verwendet wurde. Die Granate war bereits zerlegt. Wahrscheinlich hatte sie seit der letzten Mobilisierung im Herbst 1938 auf dem Felde gelegen. Der Hund wurde bei den zuständigen Sicherheitsbehörden abgegeben.

— Die feste Hofe rettete ihn vor dem Ertrinken. In der Gemeinde Radejoh bei Bolman (Wohlfahrt) führte der 13-jährige Josef Kral beim Abheißeln von einem Baum. Der Junge wäre in einen Teich gefallen, über den die Baumäste hinausragten und der gerade an dieser Stelle sehr tief ist, und dort sicher ertrunken, wenn er beim Sturz nicht mit der Hofe an Baumästen hängengeblieben wäre. Kopfwärts hing er hilflos solange, bis er schließlich gesehen und aus seiner Lage befreit wurde.

— Der Schlag im Jadesutter. Bei dem Trödler Domenico Ballantini in Lorenz erschien ein junges Mädchen und verkaufte die armseligen Kleider einer verstorbenen alten Frau. Der Trödler säuberte seinen billigen Raum, um ihn wieder zum Verkaufen anzubereiten. Dabei stellte er zu seinem Erstaunen fest, daß in einer Kiste zwischen Futter und Stoff Papieren stecken mußten. Er trennte das Futter und zog ein Sparfläschchen über 7000 Lire und einige Wertpapiere im Betrage von 1400 Lire ans Tageslicht. Der Trödler meldete den Fund sofort der Polizei. Das Mädchen konnte bisher noch nicht aufgehalten werden; auch Verwandte der Verstorbenen haben sich noch nicht gemeldet.

— Drillinge an verschiedenen Orten geboren. Einen etwas schwierigeren Fall, auch für den Stabesbeamten, der die Geburten zu registrieren hat, stellt die Drillingengeburt einer Bäuerin in Capo d'Ischia in der Nähe von Triest dar. Am 5. Uhr nachmittags fand sich die Mutter in Capo d'Ischia. Dort gab sie einem Knaben das Leben. Bald nachher wurde sie von neuen Schmerzen befallen und nach Triest transportiert. Dort identifizierte sie in verschiedenen Stämmen noch zwei weiteren Knaben das Leben. Die Drillinge wurden also alle an einem anderen Ort geboren. Die 45-jährige Bäuerin besitzt bereits sieben Kinder, die nun auf zehn angewachsen sind.

Die neue Saat

Erzählung von Franz Braumann.

Als der Bauer zum drittenmal über den Acker eggte und durch den seidenweichen Herbstwind der tiefstehenden Sonne entgegenritt, hörte er einen Anruf hinter sich. Er ließ die Hände nicht von Weisheit und Ege.

„Geh draußen am Rain hob er die Egge aus dem Acker und wandte sich zurück. Auf dem Rand des Ackers schritt Thomas, der Knecht, mit Flex und Egge auf den Bauer zu. Der hunderterte sich. Es lag doch erst der halbe Acker unter der Egge, und das Feld mußte zweimal übergegangen werden, ehe es bereitet war zur Saat.“

„Wasgen müßte das Korn in den Acker kommen!“ Thomas hob die Egge aus dem Boden, daß die weisgeschneiderten Räder blank in der Sonne blühten.

„Bauer, es ist Zeit; ich muß mich zusammenrichten, bis Barbara kommt.“ — „Spannst du den Braunen zu deinem Noß, oder soll ich die Egge heim auf den Hof bringen und den Braunen in den Stall stellen?“

„Das helle, vom frieblicher Arbeit gelöste Gesicht des Bauern strahlte sich plötzlich. „Es ist Zeit, sagt du, Thomas? Was hast du im Sinn?“

Der Knecht fand nicht sogleich das rechte Wort. Er nestelte am Weizen herum, bückte sich und reinigte einen Fuß des Braunen. „Barbara will nicht länger mehr warten. Bevor das Kind kommt, will sie mein Weib sein.“

Der Bauer erinnerte sich der angebotenen Worte des Knechtes vor vierzehn Tagen. Daß er und Barbara, die Magd des Nachbarn, heiraten wollten, bevor das Kind ankam. Damals hatte der Bauer unwirsch den Kopf geschüttelt. Einen Knecht, der anderswo Weib und Kind hätte, den könne er sich nicht vorstellen. Worauf Thomas entgegengetreten hatte, daß müsse ja nun der Bauer selber wissen, was möglich wäre und was nicht. Sie hatten sich damals stumm und ohne sich auszusprechen getrennt.

Vor der Stadt gibt es Arbeit; und eine Wohnung will Barbara auch gefunden haben“, sprach der Knecht fast behutlich und ohne viel Freunde.

„Und heute mußt du gehen — ehe der Acker bereitet ist?“ Dem Bauer kam es in den Sinn, daß noch viele Acker zu bereiten waren in diesem Herbst. Als der Knecht den Braunen hinaus auf den Feldweg wenden wollte, sagte er: „Stell die Egge an den Rain — ich wann das Noß zu dem meinen!“

Sie gingen ohne viel Worte auseinander. Thomas strich dem Braunen über die Flanke. „Bring das Noß bald zum Schmied; ein Duseisen ist wieder locker!“, sagte er noch. Dann trat er langsam hinaus auf den Feldweg.

Der Bauer eggte mit den Rossen weiter den Acker auf und ab. Die Sonne lag schon rot über der weiten Himmelslinie im Westen. Fern läutete eine Glocke den Abend ein; das Feld aber lag noch weit in den Furzen.

Am Rand des weiten Ackers, wo sich die Straße vom Wald heraus und jene über den Hügel herein trafen, stand das Flach- und Dörrhaus des Bauern. Die Alten hatten ebendort viel Wert auf den Flach gelegt — das feste und warme Dörrhaus behielt neben dem Dörrraum noch zwei trockene Kammern zum Bewahren der weichen Fasernbündel für die Spinnräder des Winters. Jetzt wucherte Unkraut um das Dörrhaus, und die Kammern lagen leer.

Wie Barbara kam, war die Sonne schon hinabgesunken. Sie hielt unglücklich an der Gabelung der Straßen und blinzte herüber zu dem eggenden Bauer. Vielleicht lag ihr eine Frage auf den Lippen. Aber der Bauer hielt nicht an.

Die Trodgerüste für das Heu lehnten am Dörrhaus. Barbara, die immer noch wartend an der Straße stand, wandte sich langsam und setzte sich auf eine der rauhen Stangen.

Aber Thomas mußte viel zu tun haben im Hause, daß er immer noch nicht über den Hügel herabkam. Barbara hielt dasitzen nicht lange aus — als sich der Bauer einmal umblühte, sah er, daß sie sich wieder erhob. Dann aber konnte er den Blick eine Weile nicht mehr von Barbara wenden. Sie bückte sich schmerzhaft und hob etwas aus dem Gras, auf das der Rau zu fallen begann. Verstreute Querspäne der Sennergeräte lagen umher — der Diensthilfe, der sie vor Tagen vom Wagen lud, hatte sie nur sehr oberflächlich ausgelesen und unter das trockene Dach gefurt.

Von Zeit zu Zeit erhob sich die Magd und streckte sich mühsam gerade. Ihr Blick glitt über den leeren Hügel, von dem die Straße herabkam, dann blickte sie sich wieder und las von neuem auf. Zwei Sensen hingen noch vom Sommer her an dem breiten Holunderstrauch; der Bauer sah sie plötzlich, als Barbara sie aus den Ästen hob und hinein unter das schützende Dach trug.

Er blickte schon lange nicht mehr nur hart auf die Egge vor sich. Als plötzlich Barbara begann, die herabgerollten Holzspäne wieder auf den hohen Stroh an der Rückwand des Dörrhauses zu schieben, lächelte er plötzlich. Thomas, du wirst ein gutes Weib haben an Barbara — die hält deine Sache zusammen!

Er dachte noch manches im Egen über den weiten Acker — er überließ sogar, daß manche Furche den zerkrümelnden Jähren entkam. Er überließ sich noch öfter prüfend das Dörrhaus — diesmal aber galten seine Gedanken nicht mehr nur Barbara.

Als leise das Dämmern herankam, überließ er die schaffende Magd, daß Thomas über den Hügel herabschritt. Er trug schwer an dem Koffer auf seiner Schulter. Der Bauer lächelte nicht mehr. Mit jähem Ruck wandte er die Ferse und trieb sie mit der Egge quer über das Feld auf das Dörrhaus zu. Fast zugleich mit Thomas hielt er vor Barbara an.

„Thomas, lange hast du Barbara warten lassen.“ Aber schau nur um dich — sie hat ihre Hände stetig geregt!“ Dann aber erzählte der Bauer von den Gedanken, auf die ihn Barbara geführt hatte.

... wenn der Acker sie das Korn bereitet ist und auch der Weizen im Boden liegt, Warten wir gleich daraneben. Das Dörrhaus hat feste und warme Wände. Nur innen müßten wir sie verfallen und größere Fenster anbrechen. Das alte Stube und Kammere für den Anfang. Einen Stroifen Acker für den Garten und die Wiese vor dem Wald hätte ich wohl entbehren, wenn ihr euch später einmal ein paar Hiegen oder eine Kuh einstellen wollten!“

Nach diesen Worten blickte der Bauer erwartungsvoll auf Thomas. Barbara setzte sich auf den schweren Koffer, den der Knecht auf den Boden gestellt hatte. Sie lächelte. „Ich warte auf euch, bis das Feld geerntet ist!“ Thomas ging an dem Abend noch viermal über das Feld. Da stand der volle Mond schon am Himmel, war der Acker bereitet für die neue Saat.

Ergählte Kleinigkeiten

Ein alter Dichter, der in seiner langen Schaffenszeit keine besonderen Erfolge erzielt hatte, war eines Tages vom Glück überfallen worden: Durch den Tod einer Verwandten fiel ihm eine Erbschaft in den Schoß, zwar nicht übermäßig hoch, aber immerhin genügend, seinen Lebensabend sicherzustellen.

Ein Bekannter, dem er davon erzählte, fragte ihn, was er denn nun beginnen, ob er vor allem seiner literarischen Tätigkeit treu bleiben werde.

„Nein, ich habe genug von den Antikursungen!“ gab der Dichter zur Antwort. „Ich werde aufs Land gehen, eine kleine Ritzsche erwerben und in Ruhe meinen Koffel bauen!“

„Koffel bauen?“ entgegnete der Bekannte. „Dann ändert sich doch eigentlich wenig in Ihrem Leben! Nur die Ruhe und das Land sind neu!“

In Schuberts Gegenwart wurde einmal über starke Erlebnisse, die ins Land seien, auch einen Mann zum Weinen zu bringen, gesprochen.

Für und wider ging die Rede. Schließlich fragte man Schubert, ob auch er schon einmal infolge starker seelischer Einwirkung habe weinen müssen.

Schubert sagte: „Ich kann mich auf zwei solcher Fälle besinnen: Das eine Mal, als ich Baganni spielen hörte; das andere Mal, als ich einen Kellner sah, der vor meinen Augen einen wunderbaren gestreiften Truhhorn in einen See fallen ließ.“

Am Theater in Riga sollte Wagner einmal eine Oper dirigieren, deren Musik nicht nach seinem Geschmack war.

In der Generalprobe kam es zwischen ihm und dem Komponisten der betreffenden Oper wegen der Ausführung der verschiedenen Tempi zu Meinungsverschiedenheiten. Schließlich wurde es dem Komponisten zu toll und er schrie Wagner erregt an:

„Nun ist es aber genug! Haben Sie eigentlich die Oper komponiert oder nicht?“

„Gott sei Dank! Sie!“ entgegnete Wagner seelenruhig.